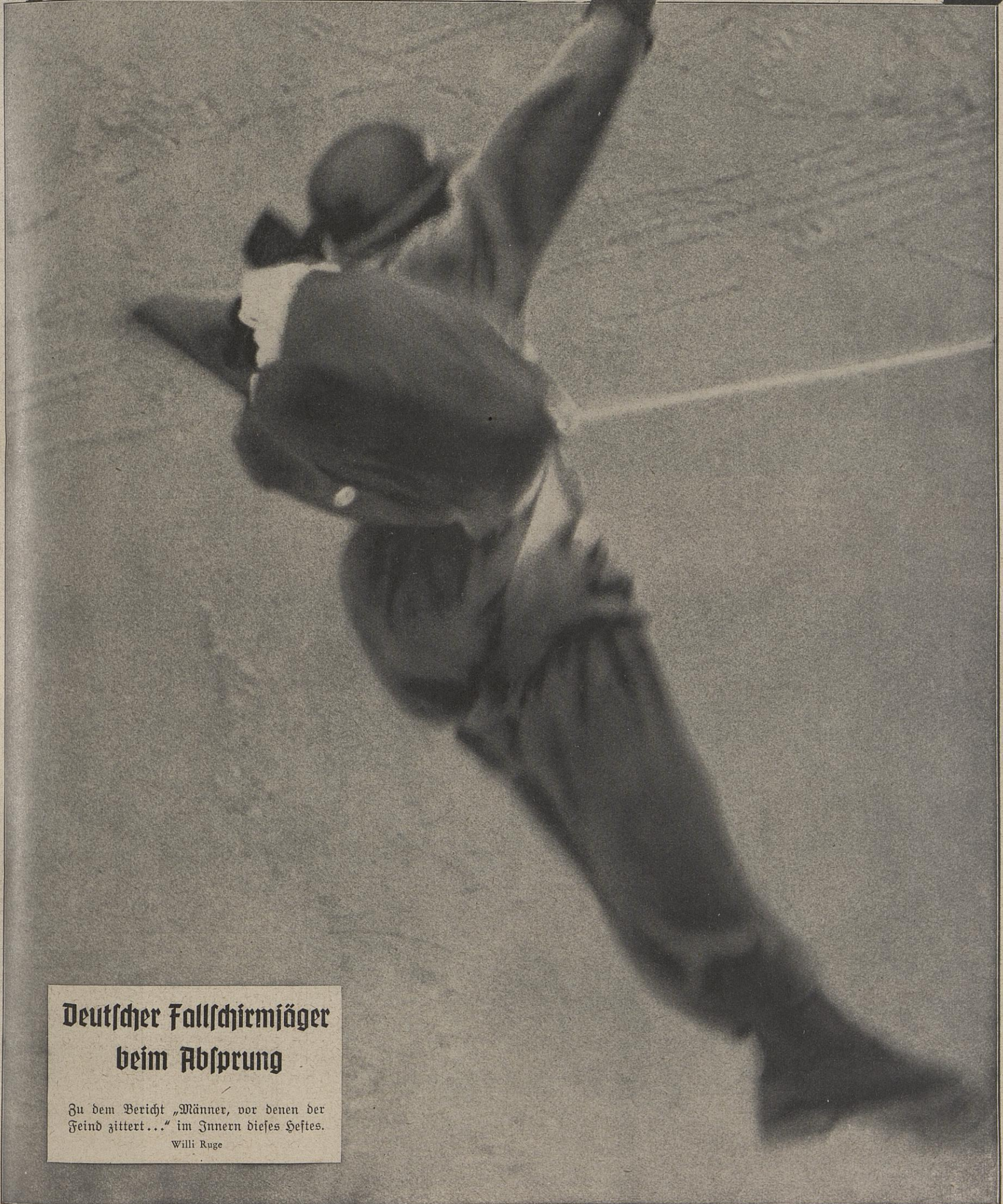


Nummer 23 6. Juni 1940

Berliner

49. Jahrgang Preis 20 Pfennig  
Copyright 1940 by Deutscher Verlag, Berlin

# Illustrierte Zeitung



## Deutscher Fallschirmjäger beim Absprung

Zu dem Bericht „Männer, vor denen der  
Feind zittert...“ im Innern dieses Heftes.

Willi Ruge

F. P. W. A.



Ein Jahr nach Abschluß des deutsch-italienischen Bündnispattes:  
Graf Ciano spricht in Mailand.

Vor einem Jahr wurde hier vom italienischen Außenminister Graf Ciano und Reichsaußenminister von Ribbentrop der deutsch-italienische Bündnispatte abgeschlossen. Graf Ciano hielt jetzt auf dem mit der italienischen Tricolore und der Sakentkreuzfahne geschmückten Domplatz eine Rede, in der der erste Mitarbeiter Mussolinis auf die heutige Bedeutung des Pattes für beide Länder hinwies.



„Ein neuer David und Goliath“  
— so kennzeichnete „New York Herald Tribune“ am 9. Mai 1940 die klare Ueberlegenheit der deutschen Luftwaffe über die britische Flotte. Associated Press (3)



Ein König, der flieht...

König Haakon von Norwegen läuft bei einem Angriff deutscher Flieger zur nächsten Deckung. Der König war aus Oslo geflüchtet und hielt sich, nachdem er sein Land und seine Landsleute an die Engländer verraten hatte, in einem norwegischen Dorf bei einem versprengten Truppenteil verborgen. Nordisk-Photo



... und ein Prinzgemahl, der geflohen ist.

Prinzessin Juliana der Niederlande und Prinz Bernhard in ... London, wohin sich die königliche Familie von Holland geflüchtet hatte und von wo aus sie das holländische Volk aufrief, auf dem Posten zu bleiben und ... nicht zu fliehen. Wenige Tage später legte der Prinzgemahl am Arc d'Triomphe in Paris einen Kranz nieder... Atlantic



Sie wollen Hitler fangen...!

Die Amerikaner Beisfinger und Brown besprechen ihren Plan, Adolf Hitler lebend zu fangen und dem Völkerverbund auszuliefern. Für ihr kühnes Unterfangen bot der 82-jährige Samuel Church (Bild rechts), Präsident eines Carnegie-Institutes, im Auftrage von fünfzig Personen eine Million Dollar. Bedingung war, den Führer im Monat Mai zu fangen.



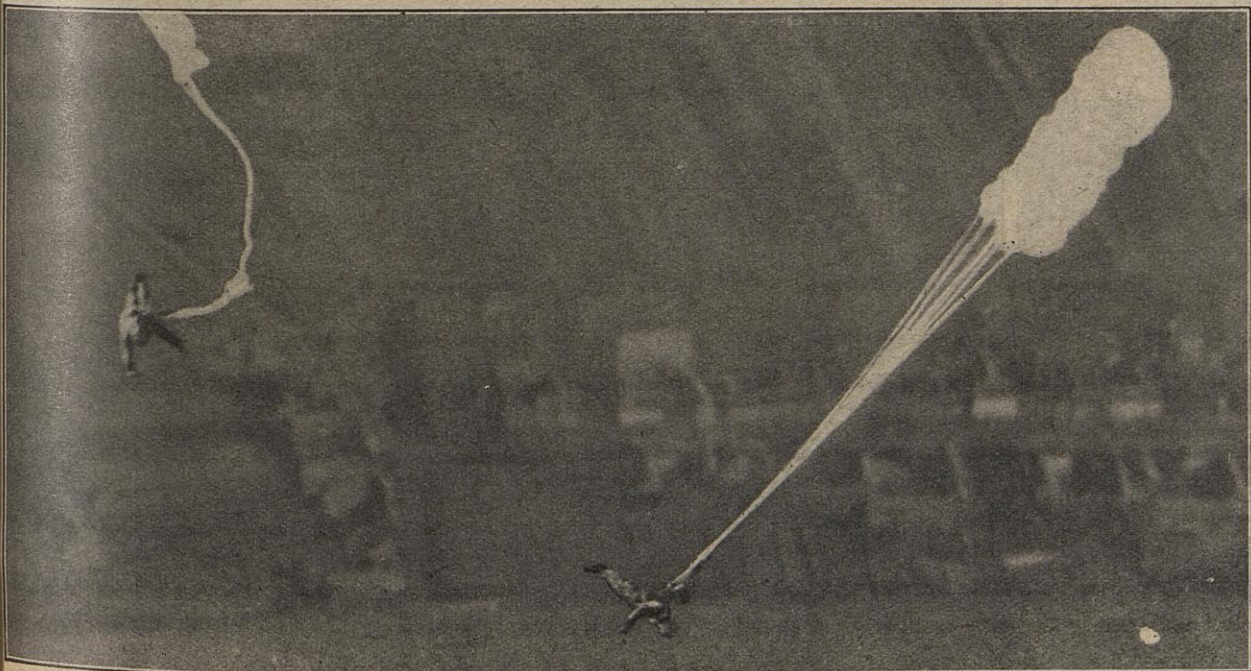
# Männer, vor denen der Feind zittert!

Ein Bericht vom Einsatz deutscher Fallschirmjäger



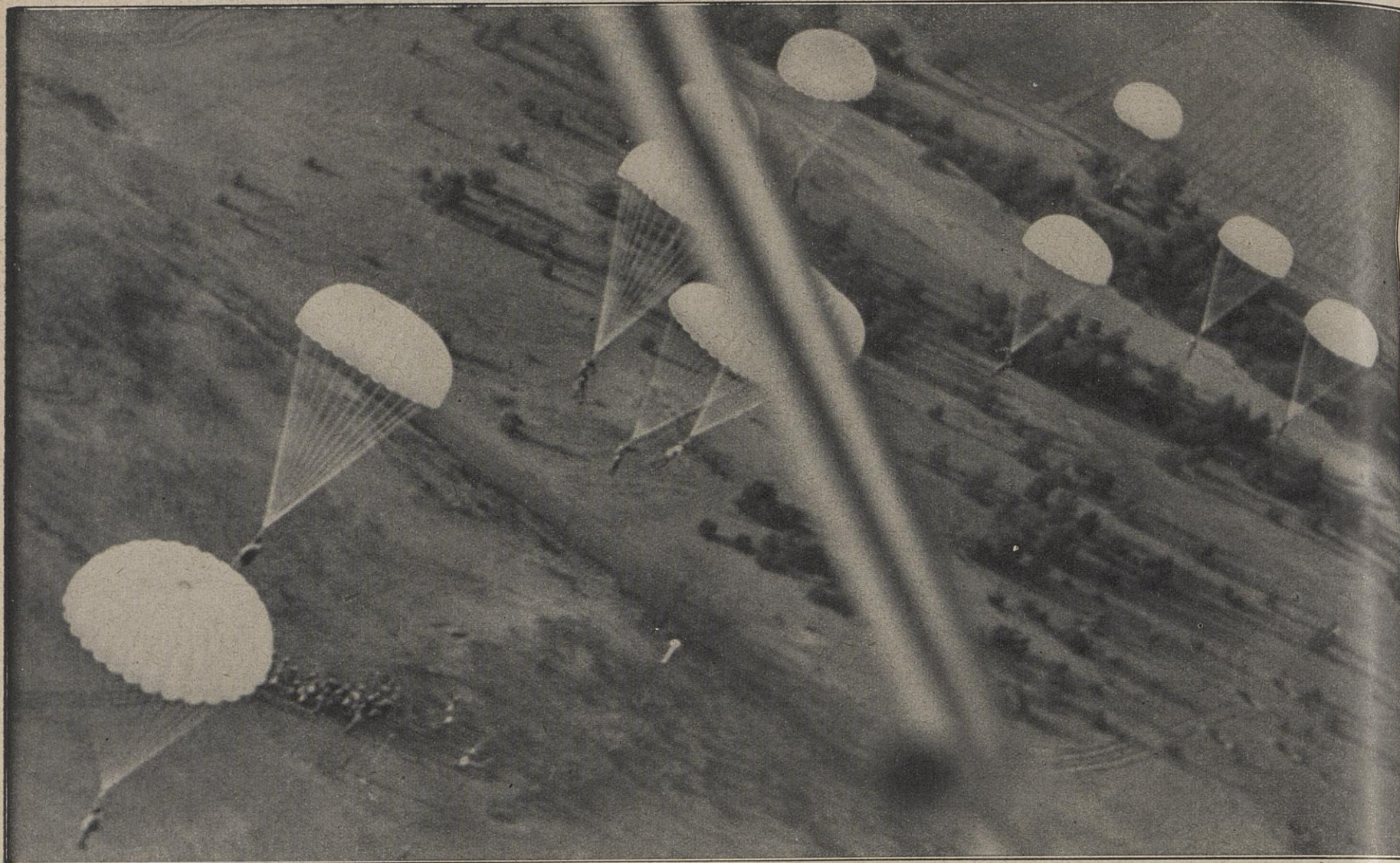
Der erste springt... die Kameraden folgen.

In Abständen von einer Sekunde werfen sich die Männer in die Tiefe. Für einen kurzen Augenblick ist der Fallschirmjäger noch durch die Reißleine mit dem Flugzeug verbunden. Nach einem Sturz von einigen Metern gibt es einen Ruck: Das fingerdicke Seil reißt den Fallschirmsack auf dem Rücken des Jägers auf und löst sich vom Fallschirm, der sich zu öffnen beginnt (Bild unten).



Jäger schweben in der Luft.

Fallschirm um Fallschirm hat sich geöffnet. In eingehenden Versuchen wurde der Typ dieses Schirms für die deutschen Jäger bis zu größter Vollkommenheit entwickelt. Ein Versagen ist ausgeschlossen.



Das erste Gebot bei der Landung: Richtig aufsehen!  
 Während immer neue Jäger zur Erde segeln, sichern schon die zuerst gelandeten Kameraden gegen den Feind. In kürzester Zeit ist die Gruppe kampftart und einsatzbereit.



Aus Fallschirmjägern wurde Infanterie.  
 Mit Maschinengewehren und Handwaffen gehen die Jäger in Stellung. Von der Infanterie unterscheiden sie sich nur noch äußerlich durch ihren Schutzanzug und den Sturzstahlhelm.

Der gute Absprung ist alles!  
 Der Erfolg hängt von einem richtigen Absprung ab; denn in der Luft kann der Fallschirmjäger die ihm durch das Abfeigen bestimmte Richtung nur wenig ändern.  
 Ein Sonderbericht für die „Berliner Illustrierte Zeitung“ von Willi Ruge.



Nur wenige Minuten sind seit dem Aussteigen der Fallschirmjäger vergangen...  
 ... schon ist das Maschinengewehr feuerbereit. Weit im Rücken des Feindes hat die eigene Truppe Fuß gefaßt, und eine todesmutige Schar hält die Stellung bis zum Nachrücken der Erdstreitkräfte.



Im Hafen von Rotterdam: Ein Stoßtrupp tastet sich vor...

Im Laufe des Tages sind die Fallschirmjäger über der Stadt abgesprungen und haben die wichtigsten Punkte besetzt. Gegen Abend gehen die ersten deutschen Infanterie-Stoßtrupps vor. Bald werden sie mit den Kameraden von den Sturmabteilungen der Luftwaffe zusammentreffen. PK Faßhauer - Presse-Hoffmann

# Auf dem Marsch

## zum Kanal

Drei Offiziere und  
acht Mann...

packen zu. Pioniere haben vorher die Minen, die an der Sperre besetzt waren, beseitigt: Mit Sau-Rud macht die Befahrung des ersten Fahrzeuges den Weg für die Nachschubkolonnen frei.

PK Schlickum - Weltbild



Ihre Männer haben sich gefunden!

Ein Kommandeur von Panzer-spähtruppen und ein Kommandeur von Fallschirmjägern verfolgen zusammen die erste Begegnung ihrer Einheiten in Feindesland.

PK Foschag - Weltbild

Die Landsler wissen sich zu helfen!

Kinderwagen, irgendwo an der Vormarschstraße aufgefunden, rollen mit... auf ihnen Maschinengewehre, Munitionskästen und das Dreibein zum Fliegerbeschuß.

PK v. Estorff - Atlantic



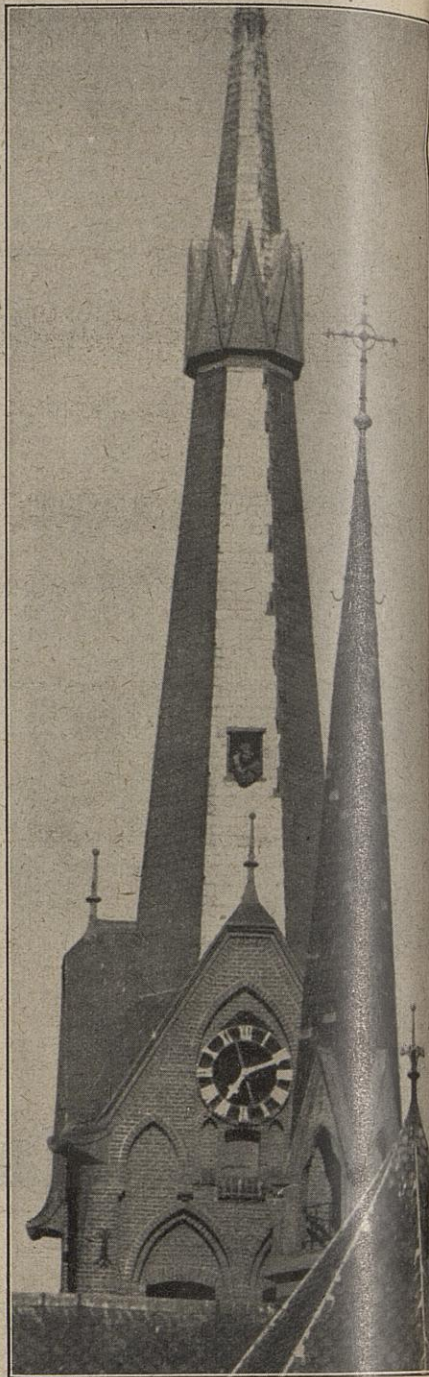


Männer der 13. Kompanie.

Die Panzerjäger-Kompanie sichert mit ihren Geschützen das Vorgehen ihrer Regimentstameraden. Auf den flachen Straßen Belgiens und Nordfrankreichs kann jeden Augenblick ein feindlicher Panzerpöhwagen auftauchen.

44 KBK - Zschäckel - Scherl

### In und hinter den deutschen Linien



Deutsche Beobachter halten Wacht.

Nach der Kapitulation Hollands sichert die deutsche Flak Tag und Nacht den Luftraum und schützt die Holländer vor Angriffen feindlicher Flugzeuge. PK Fohsag



Autoreste — zehn Meter hoch.

Auf einer der großen Rückzugsstraßen in Nordfrankreich fuhr ein französischer Kraftwagen auf eine Mine. Die Explosion war so gewaltig, daß das Fahrgestell zehn Meter hoch geschleudert wurde und in einem Baum hängenblieb.

PK Schulze - Atlantic

Auf der Flucht.

Zwei belgische Soldaten, die dem Tode enttrannen. Auf ihren Gesichtern spiegelt sich noch das Entsetzen über die Wucht der deutschen Waffen.

PK Falke - Atlantic

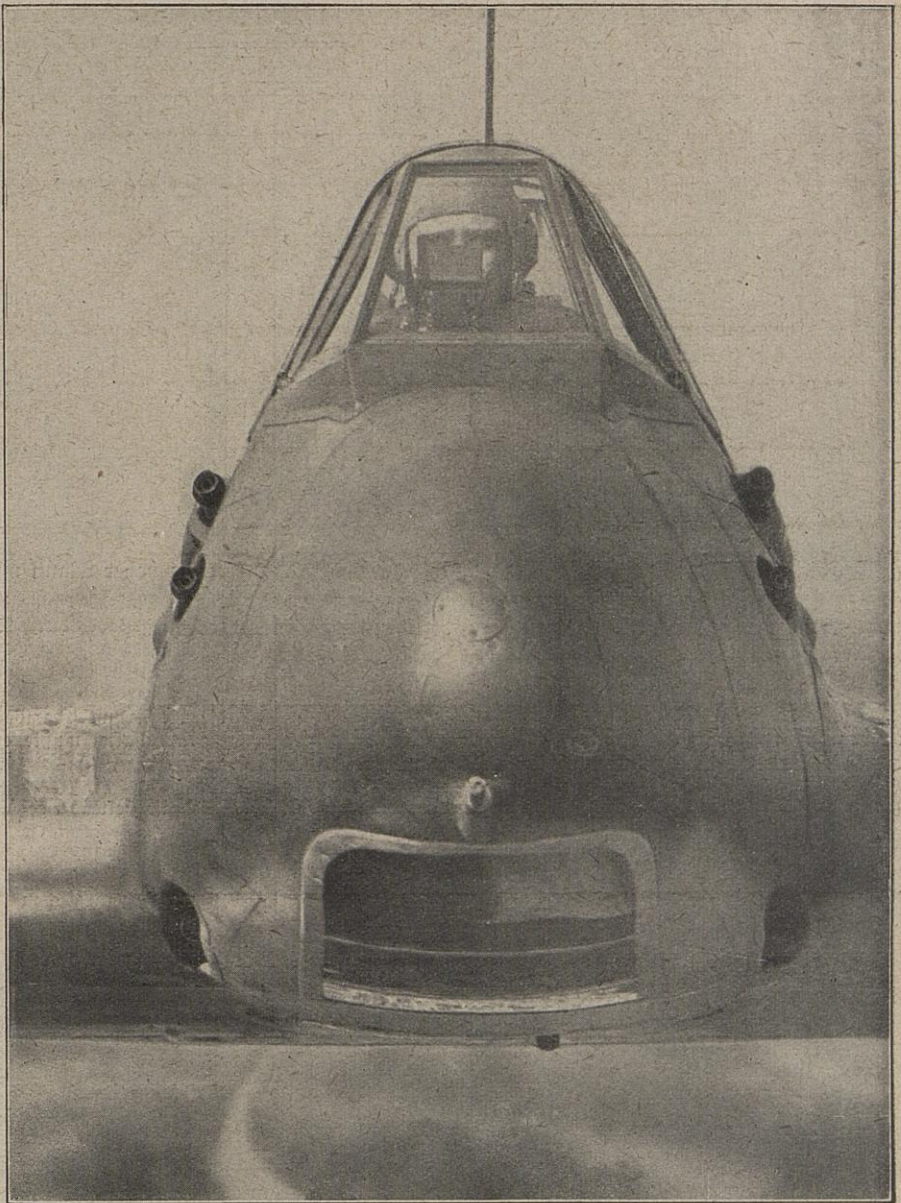
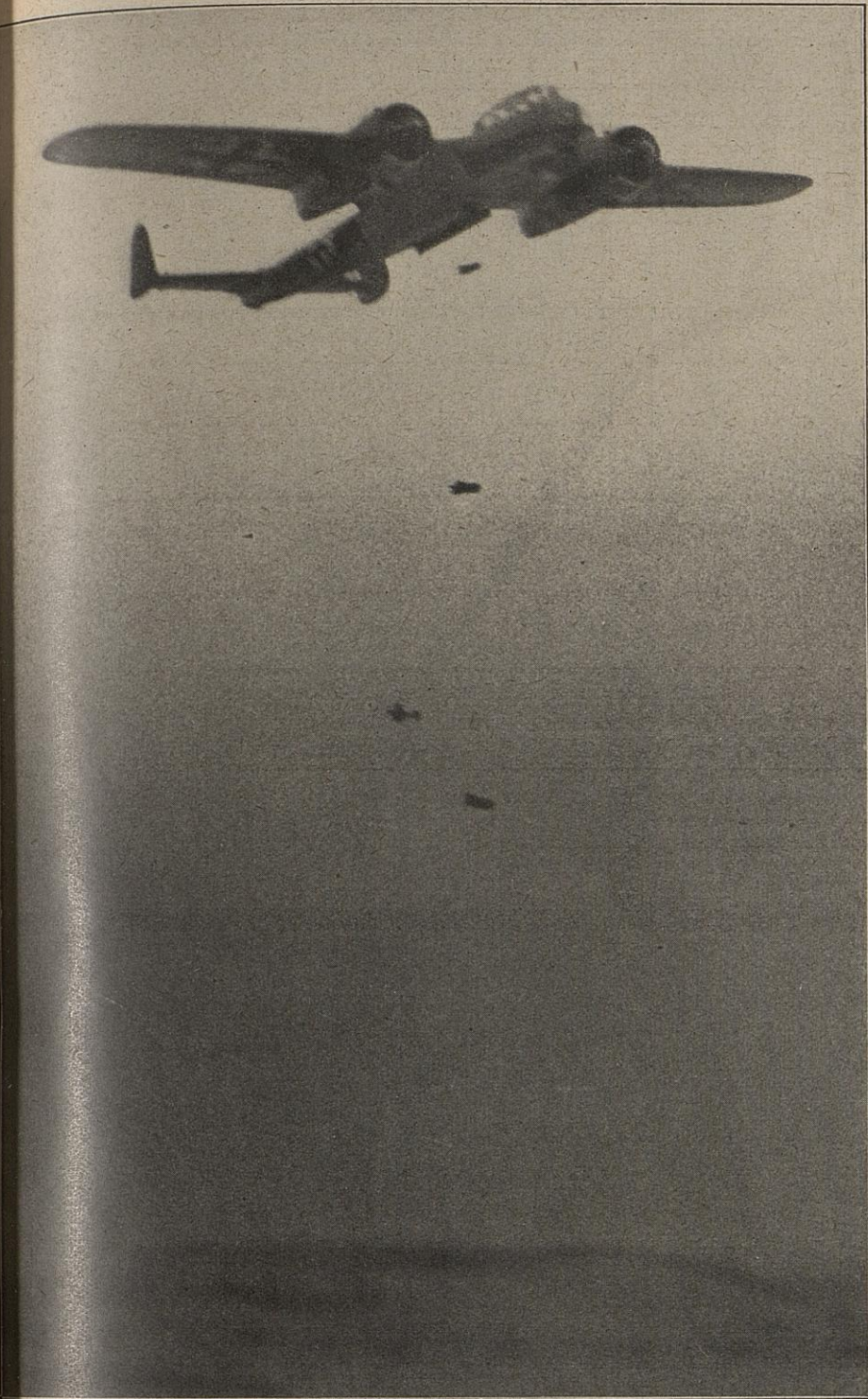


Mit erhobenen Händen — durch das Sperrfeuer der eigenen Artillerie.

Ein Stoßtrupp hat 27 Franzosen gefangenengenommen und bringt sie zur Sammelstelle hinter der deutschen Linie. Der Weg dahin führt durch das Sperrfeuer der Franzosen. PK Voigt - Atlantic

jagen die Stellung. Sedan fe

Im Feind Deu



Mit Kanonen und MG.'s

greift das neueste Flugzeug der deutschen Luftwaffe, der Focke-Wulf-Zerstörer, den Gegner an. Die zweimotorige Maschine ist schnell und wendig wie ein Jäger und hat sich bei ihrem Einsatz in Norwegen und bei der großen Schlacht im Westen hervorragend bewährt.

Stöcker

Bevor die Kameraden vom Heer angreifen...

jagen die deutschen Kampfflugzeuge und Stukas über die feindlichen Stellungen: Ein deutsches Kampfflugzeug wirft in der Nähe von Sedan seine Bomben auf die Maginot-Linie. PK Folkerts - P. B. Z.



Die Bombe saß!

Sie schlug am Rumpfe eines zweimotorigen holländischen Flugzeuges ein.

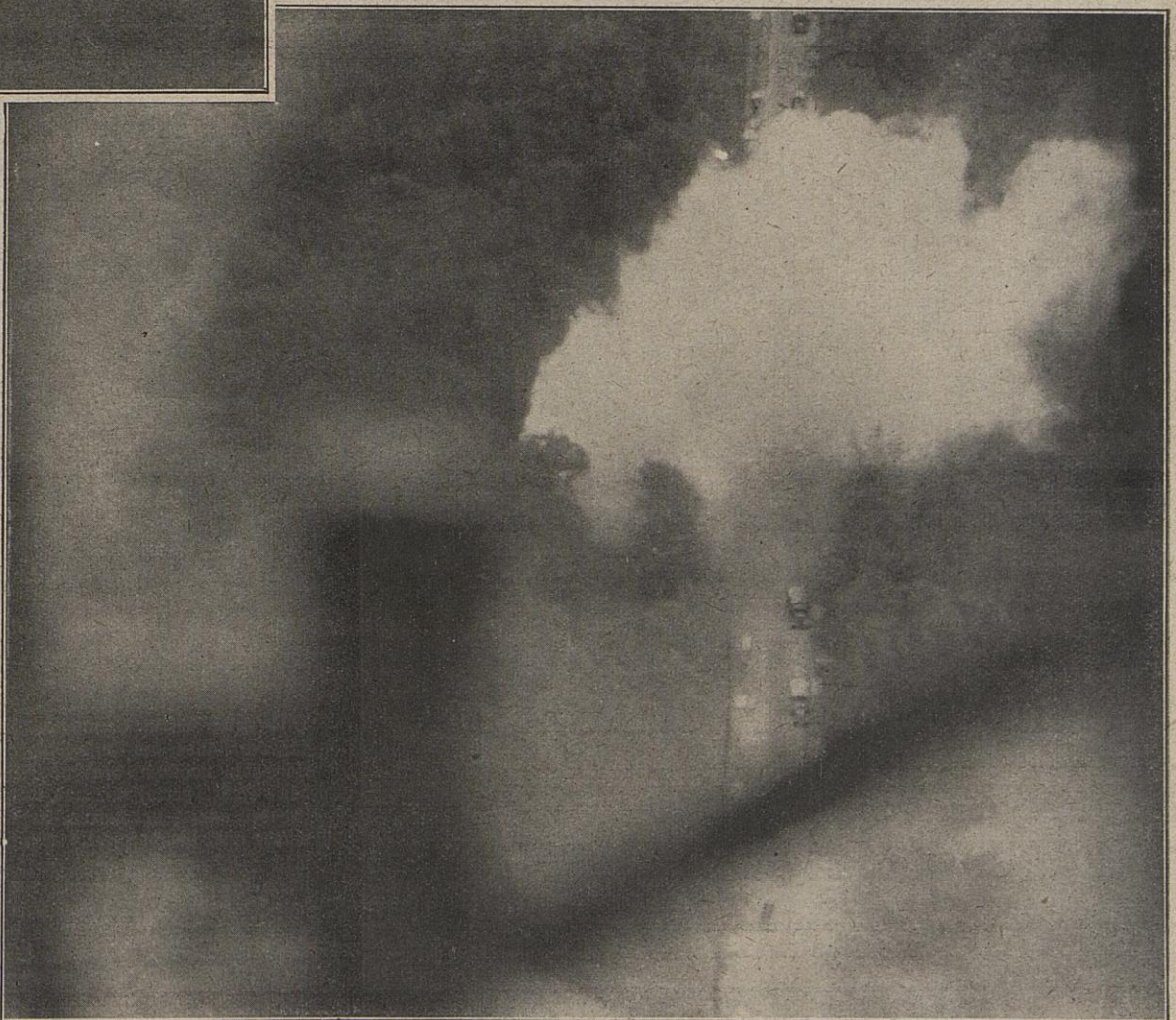
PK Wiesemann - P. B. Z.

### Im Rücken des Feindes: Deutsche Flieger

Deutsche Bomben reißen die Rückzugsstraßen des Feindes auf.

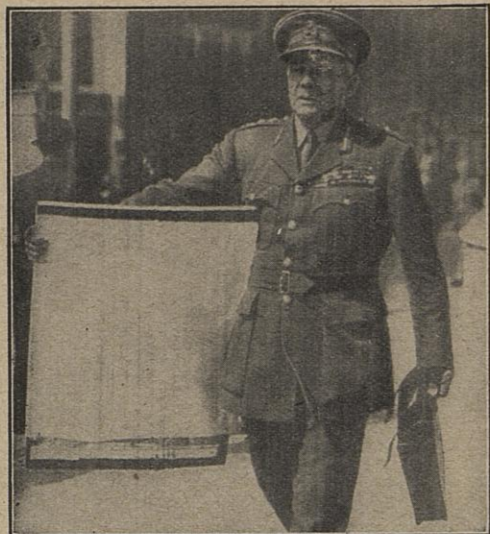
Ein Volltreffer in eine zurückflutende französische Kolonne.

PK Smolarezyk - Atlantic



Wacht. sichert die Luftraum und n feindlicher

r eigenen ringt sie zur hrt durch das



Ein hoher Mann mit einem großen Plan. Am 9. Mai 1940 ging der Chef des britischen Verteidigungsstabes durch die Straßen Londons — mit einem großen Zeichenbrett und verdeckten Karten. Der Plan für den Einfall der Westmächte ins Ruhrgebiet war fertig. Nach der knappen Mehrheit, die die Regierung Chamberlain am 8. Mai erhalten hatte, mußte etwas geschehen...

„Es ist etwas geschehen“ — erklärte Churchill am 10. Mai. Er ließ sich mit seiner Zigarre fotografieren — als ob ihn die Ereignisse kalt ließen...

Den Chef der britischen Luftwaffe aber verließ die Ruhe. Er rannte im Laufschritt zu einer Kabinettsbesprechung... während die deutschen Truppen schon marschierten.



Gelabelt von Amsterdam nach London, gefunkt von London nach New York, gesandt von New York nach Berlin.

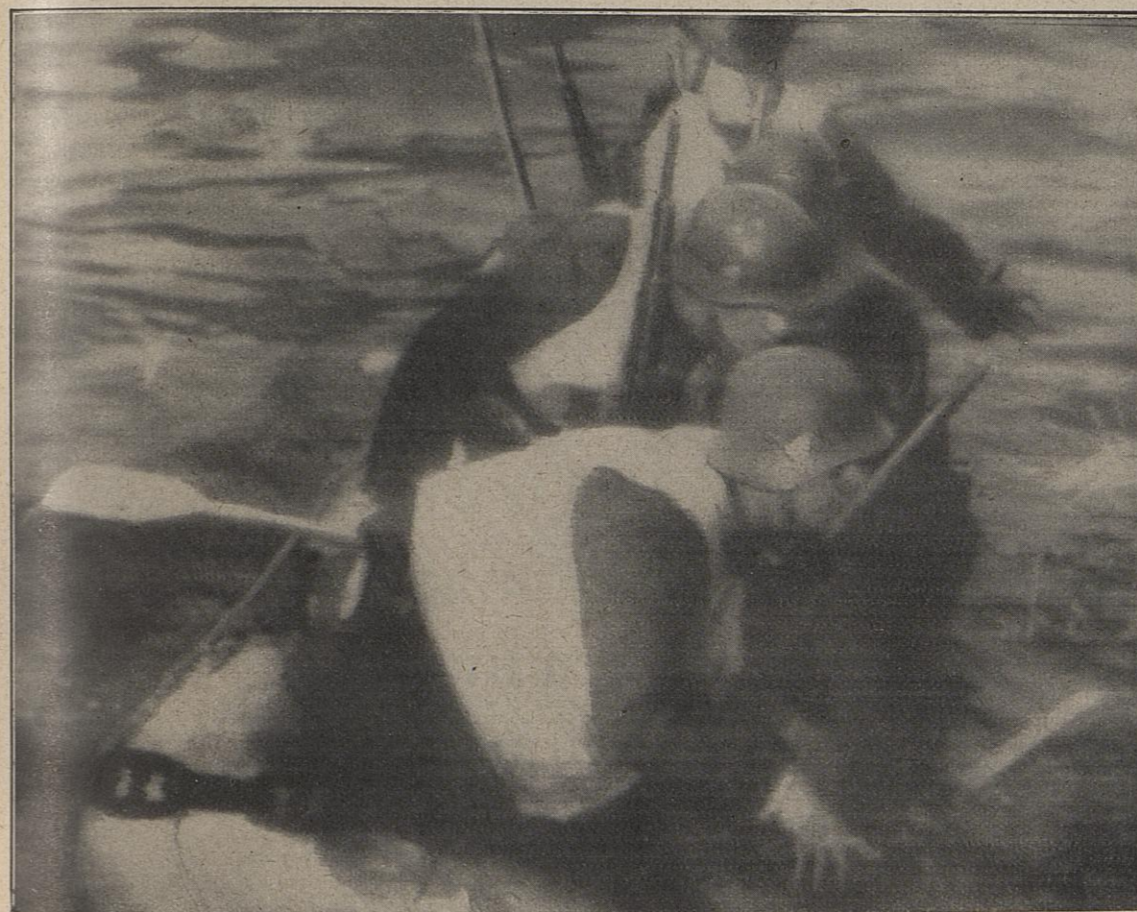
In New York trafen die ersten Bilder vom deutschen Gegenangriff schon am 10. Mai ein. Der amerikanische Text lautet: „Dieses Bild zeigt heftig brennende Gebäude am äußeren Rande des Amsterdamer Flughafens Schiphol, nachdem deutsche Fliegerbomben das Feld getroffen und umfangreichen Schaden angerichtet hatten. Amsterdam selbst wurde nicht bombardiert.“ Ein anderes nach New York gefunktes Bild zeigt einen britischen gepanzerten Wagen, der durch ein belgisches Dorf fährt. Der britische Genfor — so stellen die Amerikaner fest — weist besonders darauf hin, daß die Dorfbewohner den Engländern zuwinken...

# Vom Feinde fotografiert



Von Engländern fotografiert: Ein geheimnisvoller Bombenangriff.

Auch dieses Bild wurde von London nach New York gefunkt. Es zeigt den Angriff deutscher Bomber auf einen britischen Flugzeugträger, an dessen Heck die Wasserfäulen hochsprigen. Natürlich behaupten die Engländer, der Angriff sei erfolglos gewesen. Sie versuchten auch, ein Geheimnis aus dem Ort zu machen, wo er stattfand. Die Amerikaner aber weisen in ihrer Bildunterschrift auf die vielen erfolgreichen deutschen Fliegerangriffe auf britische Kriegsschiffe vor Norwegen hin.



Eine Sensation für Amerika:

Am 10. Mai: Deutsche Luftlandtruppen im Floßsack mitten auf der Maas in Rotterdam.

Nach den Feldzügen in Polen und Norwegen ist der Begriff „Blitzkrieg“ in Amerika allgemein bekanntgeworden. Die Amerikaner haben das Wort aus dem Deutschen übernommen, weil sie keine passende Uebersetzung dafür fanden. Auch die Nachricht vom kühnen Eindringen in Rotterdam schon wenige Stunden nach dem Beginn des deutschen Gegenangriffs wurde von den New Yorker Zeitungen mit der Ueberschrift „Blitzkrieg“ versehen. Associated Press (7)



Der Poilu in Norwegen

Seltene Kameraden... Ein Lappe, ein Norweger und... ein Franzose. Nur der Tommy fehlt.



Es sieht ganz friedlich aus... H. H. (3)

Wo immer die Engländer sie auch hinschicken — die Poilus führen ihre Weinfässer mit und lassen sich darauf sogar fotografieren. Man schickt ihnen auch Kisten mit Radioapparaten (Bild unten), um ihre Stimmung zu heben. Doch die Nachrichten seit dem 10. Mai bewirten das Gegenteil.







Schon immer griff der Soldat zum Tabak, wenn er einmal Ruhe hatte. Das ist auch heute so, wie unzählige Feldpostbriefe erkennen lassen. Wir setzen uns dafür ein, unsere Zigaretten so gut wie möglich zu machen, damit sie Freude bereiten, wenn sie ins Feld geschickt werden.

## Haus Neuerburg

Wählen Sie GÜLDENRING, so haben Sie die Gewissheit, eine echte Haus Neuerburg-Zigarette, dazu in unveränderter Orient-Qualität, zu erhalten. Sie hat ausserdem



ein Mundstück, das die Lippen schützt wie ein Goldmundstück, es ist aber unsichtbar, sodass Gulderring auch die Vorzüge einer mundstücklosen Zigarette besitzt.



# Ein Schmitt zu weit

Roman einer Irrfahrt von Fred Andreas

Copyright 1940 by Deutscher Verlag, Berlin

## Inhalt des bisher erschienenen Teils:

Die neunzehnjährige Stella Rabener hat durch einen kleinen Gewaltstreich die bisher versagte Einwilligung ihres Vaters zur Heirat mit dem Auslandsdeutschen Werner Findberg erlangt und folgt ihm als seine Frau an Bord des deutschen Passagierdampfers „Holstein“ in die Südsee, wo er eine neue Stellung als Plantagenverwalter antreten soll. Auf der Fahrt durch die Tropen stellt sich zum erstenmal eine leise Enttäuschung ein. Findberg zeigt mancherlei Menschlichkeiten und Gewohnheiten, die Stella vorher an ihm nicht aufgefallen sind. Eines Abends geschieht es, daß Findberg, der etwas zuviel getrunken hat, auf den amerikanischen Schauspieler MacFarlan eifersüchtig wird, nur weil Stella mehrmals mit ihm getanzt hat. Darüber vertosen sich beide Ehegatten, und als das Schiff in den Hafen von Singapur einläuft, gehen sie getrennt an Land; Stella jedoch ohne Wissen und sogar trotz eines ihr allerdings unverständlichen Verbots ihres Mannes. Die „Holstein“ verläßt infolge der Kriegsgefahr vorzeitig das britische Singapur und ruft die Passagiere durch Sirenen an Bord. Findberg, in dessen Gesellschaft sich unter anderen ein nicht unverdächtiger Passagier namens Wladimir Senter befand, der zwischendurch auch einen heimlichen Besuch bei der englischen Behörde machte, hört die Sirenen und geht zum Schiff, doch Stella, die sich mit einigen Damen in einem Hotel verabredet, sie aber verfehlt hat, überhört das Warnungszeichen. Zu ihrem Schrecken

sieht sie später die „Holstein“ im Glanz ihrer Lichter abfahren. Nun sitzt sie allein in Singapur, und der Krieg bricht aus. Der Schauspieler MacFarlan, der in Singapur von Bord ging, weil er mit einem englischen Schiff nach Hongkong weiter wollte, nimmt sich ihrer an, besorgt ihr einen Schiffsplatz nach Tientsin, von wo sie Peking erreichen kann, um später, falls sie ihren Mann nicht gleich wiederfindet, mit der Bahn nach Deutschland heimzureisen. Findberg ist inzwischen mit der „Holstein“ nach dem neutralen Manila unterwegs, wo der Kapitän Zuflucht suchen will. Er ist äußerst niedergeschlagen, seit er, zu spät, um noch etwas unternehmen zu können, Stellas vermeintliche Flucht entdeckt hat. Er kennt jetzt keinen anderen Wunsch, als sie zu suchen. Als das Schiff in den philippinischen Gewässern ist, bekommt er endlich Verbindung mit Singapur und erfährt durch das Schweizerische Konsulat, das dort jetzt die deutschen Interessen wahrnimmt, daß Stella abgereist ist. Von diesem Augenblick an weiß er, was er zu tun hat. Auch die anderen männlichen Passagiere beraten, wie sie sich auf eigene Faust nach China durchschlagen können, und dann, soweit sie in wehrfähigem Alter stehen, die Landreise nach Deutschland anzutreten. Findberg aber sonderet sich von diesen Beratungen ab. Er sagt: „Ich gehe allein. Es ist viel sicherer, allein zu reisen.“ Wo aber befindet sich jetzt Stella?

Stella konnte in ihren späteren Tagen nie das Erlebnis vergessen, das ihr gleich am ersten Morgen nach ihrer Ankunft in Peking die Rikschafahrt durch die Stadt bereitete. Der Kuli, der sie fuhr, hieß Ling und war ein großer freundlicher Mann von vielleicht dreißig Jahren. Er lachte über sein ganzes gelbes Gesicht und zeigte herrliche weiße Zähne. Um seine Oberlippe standen links und rechts je drei dünne Schnurrhaare, wie bei einem Kater, nur melancholisch nach unten hängend. Er konnte Stella, deren Gesicht so wundervoll zart und weiß war, nicht ins Auge sehen. Sofort er es versuchte, immer glitt sein Blick an ihr vorbei und zauberte ein verschämtes Lächeln auf sein teurerziges Gesicht.

Die Sonne schien warm und hell, der leichte Wind war angenehm, und vom Staub spürte man vorläufig nichts. Die starken Mauern, die sich rings um den Ort zogen, unterbrochen von Toren oder vielmehr Türmen, deren prächtige Wucht ihresgleichen nicht auf der Welt haben konnte — es nahm Stella den Atem, vor dem Chinesen Men zu stehen und zu den herrlichen Bögen der drei bunten Majolikadächer hinaufzuschauen. Sie hatte nie ein Stück Architektur von so vollendeten Formen und so bezwingender Kraft gesehen. Und so waren fast alle großen Tore der unübersehbaren Stadtmauer. Welche Lieblichkeit in diesen Steinmassen, die da gegen den blauen Himmel ragten! Welch falterhafte Leichtigkeit in den Linien der glasierten Dächer, die den Kolof trönten! Welch schöne Strenge in den hundert Fenstern!

Später fuhr der Kuli Ling sie zur Kaiserstadt und veranlaßte sie, an einem kleinen Tor, wo chinesische oder japanische Soldaten in einem Wächthäuschen rauchten, eine Karte für zwanzig Cents zu nehmen und in einem Park spazierenzugehen.

Es war der Park des „Kohlenhügels“, der zu den ehemals kaiserlichen Gärten gehörte. Stella stieg zwischen seltsamen Sträuchern und bunten Blumen, die unbekannte Düfte ausstrahlten, den kleinen Hügel hinauf. Sie kam an zwei kleinen Tempeln vorüber, wo ein paar europäische Touristen saßen und im Freien frühstückten. Oben auf dem Gipfel, vielleicht dreißig Meter über der Stadt, stand der dritte Tempel, jener, in dem sich der letzte Mingkaiser beim Herannahen der Feinde erhängt hatte.

Hier saß Stella auf den Marmorstufen und ließ den Blick über die vielen Dächer der „Verbotenen Stadt“

schweifen, die, durch einen marmorgefaßten Wassergraben und eine blutrote, von gelben Majolikaziegeln gekrönte Mauer abgetrennt, ein kaum faßbares Bild war. Die vielen Höfe und Pavillons, die Bronzelöwen und Drachen, die großen Gebäude der Thronhalle und der Tempel, die kleinen Gärten, die weiten Plätze vor dem südlichen Eingang, und ringsherum, soweit das Auge reichte, Peking, die Satarenstadt, die Chinesenstadt, der Winterpalast mit seinem Park, seinen Seen, seinen Pagoden, im Süden das Gewimmel der Märkte — es war zuviel, Stella konnte es nicht so schnell in sich aufnehmen. Eine Kamelkarawane, mit Kohlenfäden beladen, zog ganz nahe durch eine breite Straße und verschwand in einem Tor, dessen Schatten einen ganzen Stadtteil bedeckte. Es war alles gewaltig, erschütternd, aber auch unsagbar zart und lieblich zugleich. Und über allem lag die Sonne Chinas, eine lebendige, belebende Sonne, die den Dingen erst ihren Glanz, ihre Süße und ihre zarte Größe gab.

Stella war erregt, wie sie es noch nie erlebt hatte. Auf einmal merkte sie, daß ihre Augen sich feuchterten. Sie mußte weinen, ob sie wollte oder nicht.

Welch eine Stadt! dachte sie. Hier bleiben können, hier einen Menschen haben, mit Werner hier sein dürfen . . .

Schwer bedrückte sie die Trennung von ihrem Mann, die sie doch nicht gewollt hatte, und die nun wie eine Strafe für sie war. Noch einmal erinnerte sie sich der zweiwöchigen Fahrt auf der „Calabria“, die sie von Singapur nach Tientsin gebracht hatte, des merkwürdigen Rikschafulis, der sie nach der Ausschiffung zum Bahnhof gefahren hatte, der schnellen Bahnreise nach Peking und der angenehmen Gesellschaft des italienischen Majors Monteferrri. Was hätte sie ohne ihn gemacht! Er war der einzige Reisegefährte, dem sie Vertrauen schenken konnte. Und doch, nie würde sie Werner vergessen, mochte kommen, was da wolle.

Wenn sie gewußt hätte, daß Werner Findberg inzwischen schon aus Manila geflohen war, um sie zu suchen! Daß es ihm und einem anderen Passagier, dem jungen Grafen Giffendorf, gelungen war, durch fremde Seeleute den Namen einer chinesischen Seefähre zu erfahren, die nach Südhina auslaufen sollte, und daß der verdächtige Herr Wladimir Senter, dessen Paß aber in Ordnung zu sein schien, dem jedenfalls die amerikanischen Hafenbehörden nichts hatten anhaben

können, sie belauscht hatte! Wieviel neue Angst hätte Stella um ihn ausstehen müssen . . . Es war gut für sie, daß sie es nicht wußte, obgleich die Ungewißheit sie sehr quälte.

Während Findberg sein Leben der chinesischen Dschunke anvertraute, saß Stella auf dem Hügel über der Chinesenstadt, die sie sich, obwohl sie davon gelesen hatte, nie so gewaltig, bunt und zauberhaft vorgestellt hatte. Leute kamen vorüber und starrten sie an. Sie trocknete sich die Augen und floh, überwältigt von dem Anblick, der sich ihr bot, zu ihrer Rikscha zurück.

In ihrem Hotelzimmer warf sie sich auf den Diwan und versuchte das Bild zu bewältigen, das ihre Seele füllte. Sie war wie im Fieber, ihre Wangen glühten, und die Augen hatten ein feierliches Leuchten. Gerade als sie das Zimmer verlassen wollte, brachte ihr ein Boy des Hotels einen Brief. Er trug den Ausdruck der Italienischen Botschaft und war von Major Monteferrri.

Als Stella das Schreiben aufriß, fiel ein verschlossener Umschlag heraus, auf den Monteferrri geschrieben hatte: „Bitte nur allein öffnen, im Zimmer!“

Geld, war Stellas erster Gedanke.

Sie entsann sich, daß ihr der Major, als sie ihm ihr Schicksal erzählte, ein Darlehen angeboten hatte. Unter den Umständen, in denen sie sich befand, brauchte sie kein Bedenken zu tragen, es anzunehmen; von dem Guthaben ihres Mannes in Batavia konnte die Summe jederzeit zurückgezahlt werden, sobald Findbergs Aufenthalt bekannt war. Sie öffnete den Umschlag. Der Major schrieb ganz kurz. Er entschuldigte sich, daß er leider verhindert sein werde, sie mittags anzurufen, und bat sie, um sieben Uhr sein Gast im Pekinghotel zu sein. Sein Kamerad, Hauptmann Varese, und dessen Frau würden gleichfalls anwesend sein. Da er vorher keine Gelegenheit habe, Stella zu sehen, erlaube er sich, unter Berufung auf ihr gestriges Versprechen den kleinen Scheck beizufügen. Er nehme nämlich an, daß Stella selbst für die Einladung von heute abend noch Anschaffungen machen müsse. Wegen der Rückzahlung des Darlehens möge sie sich keine Sorgen machen, es habe durchaus bis nach dem Krieg Zeit. „In herzlicher Ergebenheit Salvatore Monteferrri.“

Dem Brief lag ein Scheck über tausendfünfhundert Pekingdollars bei, eine Summe, die hierzulande selbst für Europäer beträchtlich war.

## XII.

Da der Schauspieler MacFarlan ihr einen Empfehlungsbrief an den amerikanischen Vizekonsul Garner in Peking mitgegeben hatte, telefonierte Stella und erhielt den Bescheid, Frau Garner erwarte sie am Nachmittag.

Sie war eine schlankte, große Frau von etwa vierzig Jahren, mit blondem Haar und langem Gesicht. Sie war nicht häßlich, aber ihr hervorstechendes Merkmal war eine gleichbleibende Kühle.

„Ich hoffe, Sie haben eine gute Reise gehabt, Frau Findberg“, sagte sie, während sie ihr Platz anbot. „MacFarlan hat uns von Ihrem Mißgeschick geschrieben, es muß ja schrecklich für Sie gewesen sein, als Sie allein in Singapur saßen und der Krieg ausbrach. Sie sind noch nicht lange verheiratet, nein? Sie sind ja auch noch sehr jung . . .“

„Neunzehn“, sagte Stella, schüchtern wie ein Schulmädchen.

„Aber Ihre Eltern leben doch noch?“

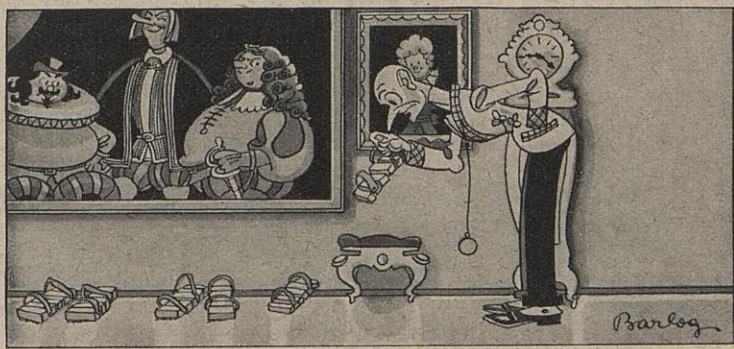
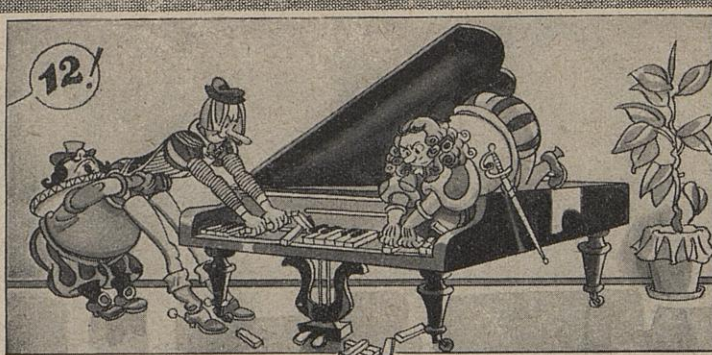
„Mein Vater. Meine Mutter ist vor Jahren gestorben.“

„Weiß denn Ihr Vater, daß Sie Ihren Mann verloren haben?“

In der Geisterstunde: Die Abenteuer der fünf Schreckensteiner

47. Der Ton macht die Musik

Gezeichnet von Barlog Copyright 1940 by Deutscher Verlag, Berlin. Jeder Nachdruck verboten.



„Nein“, antwortete Stella ruhig. „Mein Vater ist im Feld.“

„Ach so... Wir sind natürlich gern bereit, Ihnen zu helfen. Mein Mann ist leider heute nicht hier, er hat in Sientfin zu tun. Aber natürlich wird er Ihnen mit Rat und Tat... Wo wohnen Sie hier in Peking?“

„Im ‚Wagons-Lits‘, Frau Garner.“

„Ja, das ist sehr gut, da bleiben Sie ruhig wohnen, bis Sie weiterreisen können. Und wie gefällt Ihnen Peking?“ forschte die Amerikanerin weiter.

„Es gefällt mir so gut, daß ich bleiben möchte, bis ich meinen Mann wiederfinde.“

„Im Ernst?“

„Ganz im Ernst, Frau Garner. Glauben Sie, daß ich hier eine Stellung bekommen könnte?“

„Vielleicht. Ihr Englisch ist sehr gut. Was können Sie sonst noch?“

Stella priess alle ihre Fähigkeiten an. Ihr Französisch war beinahe so gut wie ihr Englisch, sie hatte ein Jahr in Paris eine gute Schule besucht und war zwei Jahre in England in Pension gewesen. Sie konnte auch deutsch stenografieren und beherrschte die Schreibmaschine.

„Gewiß, vielleicht“, sagte Frau Garner nachdenklich. „Ich werde herumhorchen. Irgend etwas findet sich für Sie. Es muß natürlich eine europäische oder amerikanische Firma sein. Nehmen Sie ja nicht eine Stellung bei einem Chinesen an, wir lieben das nicht.“

Damit schien das Gespräch zu versiegen. Frau Garner bot Tee an, fand sich aber schnell mit Stellas Entschuldigung, sie habe eilige Einkäufe zu machen, ab und gab ihr nur noch den Rat, den deutschen Konsul zu besuchen und nirgends ungetochtes Wasser zu trinken. „Und kommen Sie immer her, wenn Sie Lust haben, Frau Findberg“, schloß sie, „wir sind stets für Sie zu Hause, auch bei allen Mahlzzeiten.“

„Sie sind sehr liebenswürdig, Frau Garner. Vielen Dank.“ — Trotzdem war Stella froh, als sie wieder in der Straße stand und Ling mit der Riktscha auf sich zueilen sah.

„Eintaufen!“ rief sie ihm zu. „Große Straßeläden! Damenkleider!“

„Ja, ja“, zischte Ling und trabte mit ihr davon. Sie hatte auf dem Weg zu Frau Garner an der Bank halten lassen und Monteferris Scheck eingelöst. Sie spürte keine Bedenken. Sein Brief war so herzlich gewesen und er hatte sie gemeinsam mit der Gattin eines anderen Offiziers eingeladen. Nein, sie sah keinen Grund, sich zu zieren und in Sorgen zu leben. Monteferris war ein anständiger Mensch von uneigennütziger Gesinnung. Sie würde heute abend seiner Einladung folgen, was sie im übrigen nach Tisch schon geschrieben hatte, und sie würde sich ein hübsches Kleid dafür kaufen, außerdem einen warmen Mantel, denn jetzt, am Nachmittag, begann es bereits wieder kühl zu werden.

Zu ihrer Ueberraschung jagte Ling mit ihr nicht durch ganz Peking, sondern nur zweimal um die Ecke, wo sich, mitten im Gesandtschaftsviertel, ein ausgezeichnetes Modengeschäft befand, das in deutschen Händen zu sein schien. Stella wählte ein dunkelrotes Abendkleid und einen hübschen braunen Mantel mit Pelzbesatz, dazu etwas Wäsche, Nachtzeug, ein einfaches Hauskleid. Sie wurde gut bedient und zahlte einen Preis, den sie niedrig fand, obwohl er für Peking vielleicht nicht so niedrig war. Auch Schuhe und Hausschuhe bekam sie im gleichen Geschäft. Sie mußte eine zweite Riktscha nehmen, um die Sachen schnell ins Hotel zu bekommen. Es war ziemlich spät geworden.

Der Abend verlief bis auf einen einzigen Mißton nett. Kapitän Varese war schon zwei Jahre in Peking

sprach gut chinesisch und kannte die Stadt wie nur irgendeiner. Er erzählte munter und begeistert, und als Stella berichtete, daß sie auf dem „Kohlenhügel“ habe weinen müssen, lächelte er zuerst, um aber gleich darauf ernst zu werden und die Bemerkung zu machen, das sei allerdings bedenklich.

„Zuwiefern bedenklich?“ fragte Major Monteferris. Die Unterhaltung wurde, da die Varese nicht deutsch konnten, meist auf französisch geführt.

„Weil es einen Grad der Begeisterung gibt“, erklärte Varese, „der die Leute nicht mehr heimfinden läßt. Vor allem sind es Deutsche und Engländer, die hier bei einem gelegentlichen Besuch hängenbleiben und für den Rest ihres Lebens nicht mehr weggehen.“

„Oho!“ sagte Monteferris.

„Ja, wirklich, Major. Wir Soldaten sind dagegen gefeit, weil wir geschickt und abberufen werden, wie es dem Generalstab beliebt. Aber die Zivilisten...“

Frau Varese, eine junge schwarzhaarige und schwarzäugige Venetianerin, erzählte die Geschichte eines deutschen Rechtsanwalts, der lange vor dem Weltkrieg nach Peking gekommen war, um für einen Klienten eine Erbschaftsangelegenheit zu regeln, und nicht wieder heimgefunden hatte. Monteferris war dennoch geneigt, das für einen Ausnahmefall zu halten.

„Ich könnte Ihnen zehn andere Beispiele nennen“, beharrte Varese auf seiner Meinung. „Ärzte, Lehrer, Schriftsteller, Kaufleute, sogar Diplomaten, die den Staatsdienst verlassen haben, um hierbleiben zu können.“

„Auch Frauen?“ fragte Stella bekommen.

„Auch Frauen.“ Major Monteferris sah Stella mit ungläubigem Lächeln an. „Sie denken doch nicht etwa selber daran, in Peking hängenzubleiben?“

„Erschrecken Sie nicht, Herr Major“, sagte sie lachend, „aber ich habe schon mit dem Gedanken gespielt. Ich meine natürlich nicht, daß ich für immer bleiben will. Nur für einige Zeit, bis ich Nachricht von meinem Mann habe.“

„Für einige Zeit, das haben sie zuerst alle gesagt“, meinte Kapitän Varese lachend.

Monteferris war nachdenklich geworden, das Thema schien ihm nicht zu behagen. Er füllte die Sektgläser und sagte feierlich: „Ja, wir wollen Frau Findbergs Gatten nicht vergessen und auf seine baldige und glückliche Wiedervereinigung mit ihr trinken.“

Dabei hob er sein Glas, und man trank auf Findbergs Wohl.

Seine natürliche Geste, die der reinen Höflichkeit entsprungen war, erschien Stella als Beweis herzlicher Anteilnahme, als etwas Liebes, das er Werner Findberg angetan hatte. Es war fast, als sitze Werner jetzt hier mit am Tisch. Und warum sollte es nicht so kommen? In ein paar Wochen vielleicht, wenn er sich mit den anderen nach China durchgeschlagen hatte...

„Sagen Sie“, begann Kapitän Varese nach einer Weile, „haben Sie es sich genau überlegt, ob Sie hierbleiben wollen? Ich meine, wäre es nicht doch klüger, nach Deutschland zu reisen und dort auf Ihren Mann zu warten? Es ist ja gar nicht sicher, daß er je über China kommt.“

„Sicher ist es nicht“, entgegnete Stella gefaßt, „aber wahrscheinlich. Die Sibirische Bahn ist doch der einzig mögliche Weg für die Deutschen.“

Der Gedanke, allein, ohne Werner heimreisen zu sollen, erschien ihr plötzlich unmöglich; so, als ob sie ihren Mann nun zum zweitenmal verlassen solle. Natürlich würde er über China kommen und auf allen Konsulaten nach ihr fragen. Hier, in dieser herrlichen Stadt Peking, würden sie das Wiedersehen feiern und dann gemeinsam nach Deutschland reisen.

„Was haben Sie nun eigentlich alles unternommen“, fragte Varese, „um mit Ihrem Gatten in Verbindung zu treten? Haben Sie nach Batavia telegraphiert, wo die ‚Holstein‘ jetzt liegen könnte? Oder nach Häfen auf Sumatra?“

„Ja“, entgegnete Stella betreten. „Nach Batavia jedenfalls. Ich war noch zehn Tage auf der ‚Calabria‘, habe aber keine Antwort bekommen.“

„Und nach Manila?“ fragte Varese weiter.

„Nach Manila nicht. Dort könne die ‚Holstein‘ nicht sein, sagte man mir.“

Monteferris war während dieses Gesprächs nachdenklich geworden. „Sie sagten, ‚Holstein‘ hieß Ihr Dampfer?“ fragte er jetzt.

„Ja.“ Monteferris stand auf und bat, ihn für ein paar Minuten zu entschuldigen, er müsse in der Bottschaft anrufen. Damit verließ er den Speisesaal. Er hatte im Lauf des Tages verschiedene Zeitungen gelesen und glaubte sich dieses Schiffsnamens zu erinnern. Es war eine fremde und ziemlich alte Zeitung gewesen, in der er ihn gesehen hatte.

Nachdem er die große Halle des Pekinghotels, die jetzt fast leer war, durchschritten hatte, gelangte er in die Leserräume. Er mußte ziemlich lange suchen, bis er das Blatt fand, das den Namen der ‚Holstein‘ enthielt. Die Nummer war vom 5. September, also zwei Wochen alt, und die Notiz lautete: „Unter den gestern in Manila eingelaufenen Schiffen befand sich auch der deutsche Schnelldampfer ‚Holstein‘ mit 211 Passagieren. Wie es heißt, soll die ‚Holstein‘ für die ganze Dauer des europäischen Krieges in einem philippinischen Hafen bleiben. Unter den Passagieren sind zahlreiche militärpflichtige Deutsche, die den Versuch machen wollen, ihr Vaterland trotz der herrschenden Schwierigkeiten zu erreichen.“

Monteferris überlegte eine Weile, dann nahm er Bleistift und Papier und schrieb ein Telegramm an das deutsche Konsulat in Manila. Der Text lautete:

„Holstein-Passagier Findberg. Ihre Frau ist wohlbehalten Peking Hotel Wagons-Lits, wartet auf Nachricht.“

So, wie es war, ohne Unterschrift, gab er das Telegramm mit dem entsprechenden Geldbetrag beim Portier zur Abendung ab. Dann kehrte er in den Speisesaal zurück, aber er sagte Stella kein Wort über seine Entdeckung und sein Telegramm. Er fand seinen Einfall, sie morgen durch ein Telegramm ihres Mannes überraschen zu lassen, wunderbar und freute sich schon im voraus auf ihren strahlenden Anruf. Die Gelegenheit, einmal Vorsehung spielen zu dürfen, machte ihn für den ganzen Abend lustig und gesprächig. Daß geschehen könne, was dann am nächsten Tag wirklich geschah, dachte er nicht.

Stella saß nämlich gerade im Speisesaal des Hotels beim Frühstück, als ihr zu ihrer größten Ueberraschung der Portier ein Telegramm brachte. Sie las:

„Werner Findberg nach soeben eingetroffener Nachricht bei Versuch China zu erreichen nahe Formosa von britischem Kreuzer übernommen und wahrscheinlich Hongkong oder Singapur interniert. Deutsches Konsulat.“

Sie blieb starr sitzen, sie konnte keinen Finger bewegen. Langsam glitt das Blatt aus ihrer Hand auf den Teppich. Ein Boy hob es auf und reichte es ihr hin. Da sie ihn nicht zu sehen schien, legte er es neben ihren Teller.

XIII.

Vor Santa Christina lag jetzt die ‚Holstein‘ auf Reede. Kapitän Diewitt und der Schiffsarzt Dr. Krönle, die von Bord gekommen waren, stiegen die breiten

# Tabakkultur



*Nach der Ernte.*

*Doppelt  
fermentiert*

**48**

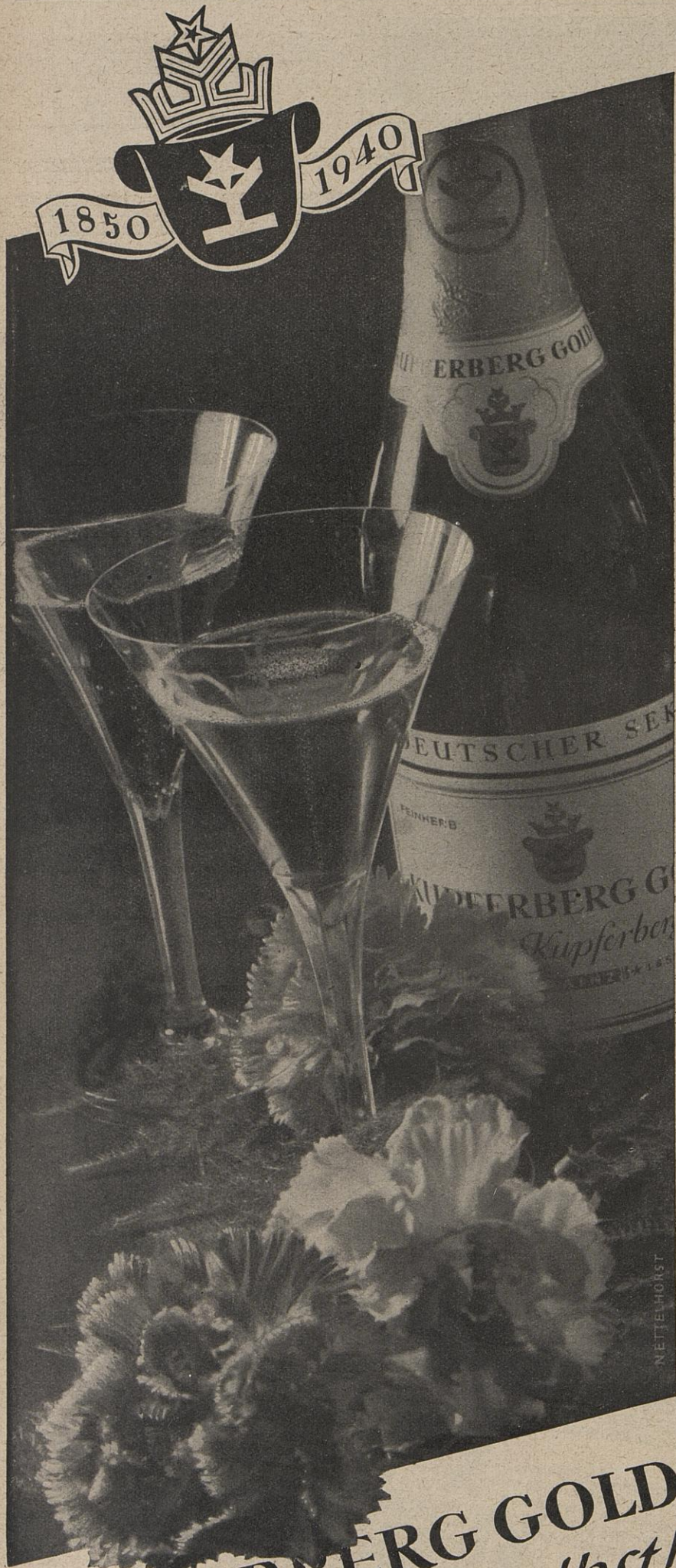


ERNTEN 35 BIS 37 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R 6 o/M

Diese Cigaretten werden in den Fabrikationsanlagen unseres technischen Stammwerkes in Hamburg-Bahrenfeld nach einer völlig neuen Methoden hergestellt. Der ungewöhnlich zarte und reine Charakter dieser Mischung beruht darauf, daß sämtliche Tabake zweimal fermentiert werden. Die Cigarette wird ausschließlich ohne Mundstück hergestellt. Die Cigaretten sind ausschließlich aus folgenden Distrikten: Danda, Sook, Sarawak, Xani, Akkissour, Smorgi, Edeemien, Samsun.

Die Cigaretten sind Musterqualität und neuer Fabrikationsmethoden, die zugleich die beste Qualität der Herstellung auf den Weltmärkten darstellen.

**H.F. & PH. F. REEMTSMA + CIGARETTENFABRIKEN + WERK HAMBURG**



# KUPFERBERG GOLD

## die gute Laune selbst!

Seit 90 Jahren ist »KUPFERBERG GOLD« weit über die Grenzen Deutschlands hinaus anerkannt und beliebt. Auch Sie werden Ihre Freude daran haben! - Geschmacksrichtung: »FEINHERB« also weder süß noch betont herb.

CHR. ADT.  
KUPFERBERG & CO.  
MAINZ

Stufen zum Manilahotel hinauf. Beide machten ernste, geradezu böse Gesichter. „Mir tut Frau Findberg leid“, meinte der Arzt. „Gerade jetzt, wo man weiß, wo sie ist, dieses Mißgeschick ihres Mannes.“

In der künstlich gekühlten Halle saß Graf Giffendorf, der mit Findberg gegangen war und das Glück gehabt hatte, zurückkehren und berichten zu können. Er stand auf und verbeugte sich vor den Herren. Kapitän Diewitt warf seine Mütze auf ein Sofa, setzte sich und sagte barsch: „Nun erzählen Sie, Graf Giffendorf. Und darf ich Ihnen vorher noch sagen, daß ich Ihre Wege besonders verärgert bin? Findberg hat sich von vornherein von uns getrennt, während Sie uns in dem Glauben gelassen haben, daß Sie unseren Anweisungen folgten. Aber dann sind Sie heimlich ausgerückt.“

„Ja, das stimmt“, entgegnete der Graf betroffen. „Ich bitte um Entschuldigung, Herr Kapitän.“

„Wie kamen Sie auf den Einfall, mit Findberg zu gehen? Hat er Sie aufgefordert?“

„Eigentlich nicht, Herr Kapitän. Ich traf ihn gleich nach unserer Ankunft hier vor einem Kino, und da erzählte er mir, daß er allein gehen wolle, denn es sei viel zu gefährlich, sich in großen Gruppen zu bewegen.“

Der junge Mann gefiel dem Kapitän, er war groß und schlank, sein schmales und feines Gesicht verriet gute Eigenschaften.

„Wie alt sind Sie, Graf Giffendorf?“ fragte Diewitt unvermittelt.

„Ich werde zweiundzwanzig.“

„Also weiter. Findberg unternahm die ersten Schritte?“

„Ja. Er ließ sich auf einer Bank einen Scheck auszahlen, ziemlich viel Geld. Am Abend gingen wir zusammen nach Santa Ana und tanzten mit den Girls, aber der eigentliche Grund war, daß wir mit den Seeleuten sprechen wollten. Wir fanden auch ein paar, die wir freihielten. Sie gaben uns die Adresse eines Chinesen, der mit einer Seedschunke in San Fernando liegen sollte. Es hieß, er führe mit Sifal oder Tabak nach Futschau, und sie glaubten, daß er uns für dreihundert Pesos mitnehmen werde, denn er war als Britenfeind bekannt.“

Nach dieser Schilderung hatte Findberg und Giffendorf nicht viel Zeit verloren. Sie waren gleich am nächsten Tag mit der Bahn nach San Fernando gefahren und hatten den Chinesen, der Wu hieß, ausfindig gemacht. Wu hatte sich bereit erklärt, sie für achthundert Pesos, also insgesamt vierhundert amerikanische Dollar, mitzunehmen.

So begann am Abend die Fahrt. Die Schunke, die nur sechs Mann chinesischer Besatzung hatte, war mit etwas beladen, was weder Sifal noch Tabak sein konnte. Denn Graf Giffendorf erzählte, es habe gestunken, daß man nahezu erstickt sei. Findberg und er hätten ohne Unterbrechung abwechselnd Zigarren rauchen und sich den Rauch ins Gesicht blasen müssen, um atmen zu können. Schon am Nachmittag des nächsten Tages sei ein Kriegsschiff aufgetaucht, und der Kapitän Wu habe sich geweigert, deswegen seinen Kurs zu ändern. Seedschunken seien noch nie durchsucht worden, habe er behauptet.

Wider Erwarten indes habe das Kriegsschiff die Schunke angehalten, „mit ein paar Flintenschüssen vor den Bug“, wie Graf Giffendorf lächelnd erzählte, und hatte sich quer davor gelegt. Ein Offizier und zwei Mann waren an Bord gekommen.

„Findberg gab gleich auf“, berichtete der junge Graf weiter, „er machte gar keine Anstrengungen, versuchte nicht einmal zu schwindeln oder sich für einen schiffbrüchigen Neutralen auszugeben, wie wir es vereinbart hatten. Als der Offizier auf ihn zuging und ihm ins Gesicht sagte, er sei Deutscher, steckte Findberg nur die Hände in die Taschen, murmelte einen Fluch und ging mit ins Boot. Offen gestanden, ich kann es nicht begreifen, es paßte gar nicht zu seinem sonstigen Unternehmungsgeist. Er war wie vor den Kopf geschlagen. Schließlich, als sie ihn hatten, schimpften die Engländer noch eine Weile mit Wu und gingen wieder auf ihren Kreuzer. Findberg hatte seine Zahnbürste und sein Rasierzeug in der Hand und winkte mir noch verstoßen.“

Kapitän Diewitt unterbrach ihn. „Sie erzählen immer von Findberg. Was war mit Ihnen? Die Engländer haben Ihnen doch wohl nicht geglaubt, daß Sie ein schiffbrüchiger Schweizer seien?“

Graf Giffendorf lächelte. „Ich habe es nicht darauf ankommen lassen, Herr Kapitän. Mich haben sie überhaupt nicht gesehen. Ich hatte mir einen großen Sack übergeworfen und stand die ganze Zeit hinter dem Segel. Sie wissen doch, wie diese Seedschunken gebaut sind. Da läuft ein Steg unter dem Segel, und der Zwischenraum, wo sie meine Beine hätten sehen können, war ganz mit Fracht verstellt. Durch einen Riß konnte ich die ganze Zeit den Kreuzer beobachten, aber für die Leute auf dem Kreuzer war ich nur ein brauner Felsen.“

„Und sie haben die Schunke gar nicht durchsucht?“ fragte Dr. Krönle verwundert.

„O ja, die beiden Matrosen waren überall und haben mit ihren Gewehren alles durchgestochert. Aber sie beeilten sich sehr; sie waren beide ganz blaß und rangen nach Luft. Es gehörte ja auch Mut dazu, ohne Gasmasken da herumzustöbern.“

Man lachte. Giffendorf erzählte weiter, wie Kapitän Wu, nachdem sich der Kreuzer entfernt hatte, es mit der Angst bekommen und ihn, den Deutschen, einfach dem nächsten philippinischen Fischerfahrzeug zur Rückbeförderung übergeben habe. Immerhin war er anständig genug gewesen, die hundert Pesos, die die Fischer dafür forderten, von der empfangenen Passage zu bezahlen und dem Grafen weitere hundert zurückzugeben. Die Fischer aber hatten Giffendorf nach ein paar Tagen wieder in San Fernando abgesetzt.

„Beschreiben Sie mir den Kreuzer“, bat Kapitän Diewitt. „War es ein leichter oder ein schwerer?“

„Ein leichter, möchte ich sagen“, meinte der Graf. „Ziemlich klein, grau, zwei Schornsteine.“

„Wieviel Geschütze?“

„Das kann ich nicht sagen. Eine Menge jedenfalls.“

„Und es war bestimmt ein Kreuzer? Kein Torpedoboot?“

Kapitän Diewitt zeichnete die Silhouette eines Torpedoboots und die Ausstoßrohre auf die Rückseite einer Getränkekarde. Aber Graf Giffendorf blieb dabei, es müsse ein leichter Kreuzer gewesen sein, er schätzte ihn auf fünftausend Tonnen, den Namen und die Mützenbänder der Matrosen habe er nicht lesen können, eine Nummer sei auf dem Rumpf nicht aufgemalt gewesen.

„Sie kennen die Geschichte, wie Frau Findberg in Singapur zurückblieb?“ fragte Dr. Krönle.

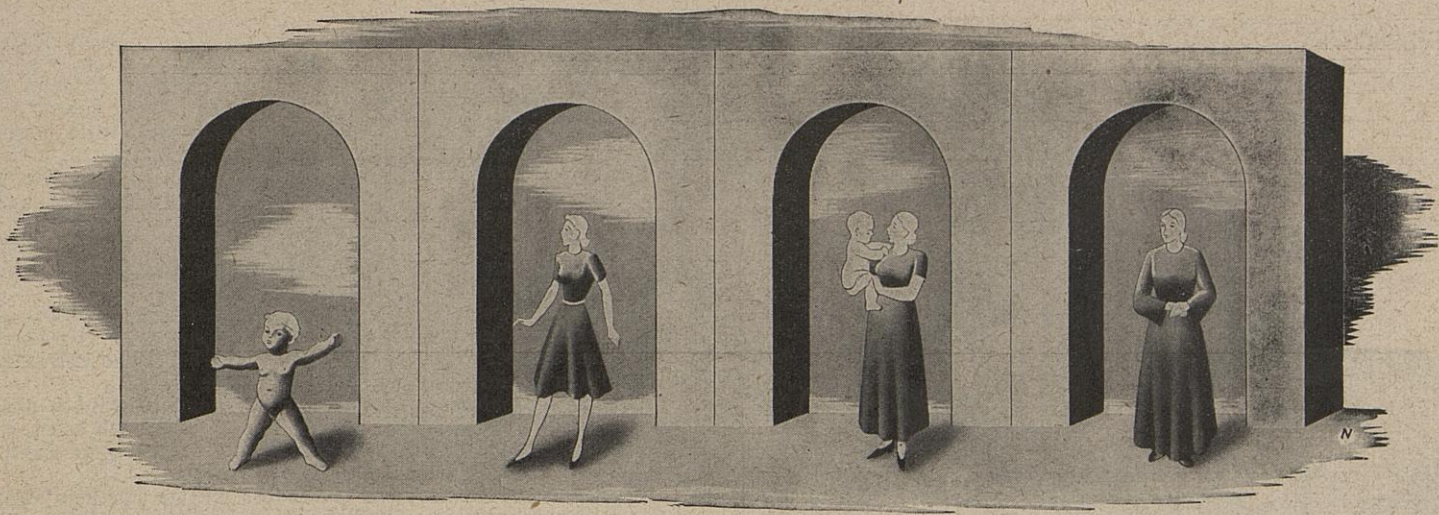
Graf Giffendorf kannte sie nicht, er hatte sie an Bord nicht gehört, und Findberg hatte ihm unterwegs nur erzählt, daß er in Schanghai oder sonstwo seine Frau finden müsse, ehe er nach Deutschland zurückkönne.

„Jetzt verstehe ich ihn besser“, sagte er, nachdem Dr. Krönle ihn unterrichtet hatte. „Jetzt wird mir vieles klar. Bisher reimte es sich so schwer zusammen, daß sie erst ein paar Wochen verheiratet und trotzdem schon getrennt waren. Ich merkte nur, daß er unter der Trennung Qualen litt. Manchmal war überhaupt nicht mit ihm zu reden, dann saß er da und starrete vor sich hin.“

„Mit wem haben Sie vorher über Ihre Flucht gesprochen?“ fragte Diewitt.

„Ich? Mit niemandem. Aber ich glaube, Findberg hat es ein paar Leuten aus der ersten Klasse erzählt.“

„Haben Sie den Namen Senker gehört?“



## Wann sind die Zähne am meisten gefährdet?

Wir kennen vier Zeiten im menschlichen Leben, in denen die Gesundheit der Zähne besonders stark gefährdet ist: in der Kindheit beim Milchgebiss, zur Zeit der Geschlechtsreife bis zum 20. Lebensjahr, während der Schwangerschaft und in den Wechseljahren. Die Zähne sind also immer dann besonders anfällig, wenn sich im Körper große Umwandlungen vollziehen — der beste Beweis für den innigen Zusammenhang der Zähne mit dem ganzen Körper.

Am deutlichsten treten diese Zusammenhänge bei der werdenden Mutter in Erscheinung. Der Volksmund sagt, jedes Kind koste der Mutter einen Zahn. Tatsächlich kostet das Kind der Mutter oftmals die Widerstandsfähigkeit ihres Gebisses. Doch das braucht keineswegs so zu sein. Wenn die werdende Mutter sich richtig ernährt, ihrem Organismus und über ihre Blutbahn damit auch dem werdenden Kind genügend Ergänzungsnährstoffe (Vitamine) und Mineralsalze, besonders Phosphor und Kalk, zum Aufbau der Zahn- und Knochensubstanz des werdenden Kindes zuführt, dann braucht das Kind im Mutterleib die Kalzsalze, die es benötigt, nicht dem mütterlichen Organismus, also auch nicht den Zähnen der Mutter zu rauben.

Es ist ein Aberglaube werdender Mütter, sie könnten in der Zeit ihrer Mutterschaft ihre Zähne nicht behandeln lassen. Im Gegenteil, gerade in dieser Zeit sollten sie wenigstens zweimal den Zahnarzt oder Dentisten aufsuchen. Und gerade in dieser Zeit ist eine peinlich sorgfältige Zahnpflege unerlässlich. Die gesunde Entwicklung des Milchgebisses beim Kleinkind hängt zu einem wesentlichen Teil davon ab, ob das Kind als Säugling genügend lange von der Mutter gestillt worden ist. Für den Säugling gibt es überhaupt keine bessere Nahrung als Muttermilch, denn sie enthält alles, was der Säugling braucht, in der einzig richtigen Zusammensetzung. Glücklicherweise das Kind, das möglichst lange von seiner Mutter gestillt wird!

Der Gesundheitszustand der Zähne läßt sich in jedem Alter durch richtige oder falsche Ernährung, vernünftiges oder mangelhaftes Kauen und richtige oder ungenügende Zahnpflege stark beeinflussen. Sicher ist, daß gesunde Kost, gründliches Kauen und tägliche Zahnpflege mit der eigenen Zahnbürste und einer verlässlichen Qualitäts-Zahnpaste, wie Chlorodont, und schließlich die regelmäßige Überwachung der Zähne jede gefährlicher werdende Zahnkrankheit rechtzeitig verhindern, weil diese Maßnahmen der richtigen Zahnpflege sich in ihren Wirkungen ergänzen.

# Chlorodont

*weist den Weg zur richtigen Zahnpflege*



Jetzt  
Salamander-Schuhe  
auch für Kinder vom  
5. Lebensjahre an!



**SALAMANDER**

„O ja!“ sagte Graf Giffendorf. „Mehr als das. Diesen Senker habe ich geradezu im Verdacht... Obwohl ich mir nicht vorstellen kann, wie er es fertiggebracht haben soll, uns einen englischen Kreuzer auf den Hals zu schicken. Wenn er aber vom Secret Service ist, wird er sich schon zu helfen gewußt haben.“

Er erzählte ausführlich, daß Findberg ihn vor Senker gewarnt hatte, und daß sie ihn an jenem Abend in Santa Ana getroffen hatten, gerade als sie von den Matrosen erfahren hatten, daß eine Seedschunke in San Fernando liege. Danach freilich hatten sie ihn nicht mehr gesehen, und es war ihnen auch nicht aufgefallen, daß sie etwa beobachtet worden wären.

Kapitän Diewitt und Dr. Krönle sahen einander an. Sie dachten beide dasselbe: Findberg hätte an jenem Abend Senker beim Arm nehmen und nicht wieder loslassen sollen, bis die Matrosen fort waren.

„Haben Sie Geld, Graf Giffendorf?“ fragte der Kapitän. „Bleiben Sie ruhig im Hotel hier wohnen, im Notfall helfe ich Ihnen aus. Ich quartiere mich hier ein, da ich noch mit der Hafenbehörde abzurechnen habe, und Sie würden jetzt schwer auf die ‚Holstein‘ zurückfinden, es ist eine ziemliche Reise.“

Giffendorf wandte ein, daß er aus Sparlichkeitsgründen vielleicht lieber in ein billigeres Hotel übersiedeln solle, aber der Kapitän blieb dabei, es sei besser so.

„Wissen Sie, warum?“ fragte Dr. Krönle. „Weil Herr Senker auch hier wohnt. Im zweiten Stock, Zimmer 214.“

Ja, Wladimir Senker war bisher der einzige „Holstein“-Passagier, der es sich hatte leisten können, im Manilahotel Wohnung zu nehmen. Die übrigen waren entweder an Bord geblieben, was zur Zeit mit großen Unannehmlichkeiten verbunden war, oder sie hatten sich, wenn sie Geld hatten aufstreifen können, mit weniger teuren Unterkunftsstätten begnügt.

#### XIV.

Stella hatte schwere Tage hinter sich. Jetzt war das Unglück, das bisher nicht ohne Hoffnung auf eine bessere Wendung gewesen war, gleichsam endgültig und unwiderruflich geworden. Es war nun ganz sinnlos, länger in Peking herumzusitzen. Sie mußte an die Heimfahrt nach Deutschland denken und sich damit abfinden, daß sie Werner Findberg erst lange nach Friedensschluß wiedersehen werde.

Aber war es wirklich so endgültig und unwiderruflich? Sie glaubte einmal gehört zu haben, daß die Zivilinternierten im Weltkrieg nicht von ihren Frauen getrennt wurden, ja, daß manche Frauen freiwillig zu ihren Männern ins Lager gingen, wenn sie die Mittel zum Leben besaßen. Und Werner hatte doch Geld in Batavia! Warum konnte sie nicht das Gleiche tun? Sie war keine Frau, ihr Schicksal war feines, und feines war das ihre.

Sie sprach mit Monteferrri darüber, der zum Britischen Konsul ging und mit der Nachricht zurückkam, daß es in der Tat im Weltkrieg solche Fälle gegeben habe und keine Verordnung herausgekommen sei, die im jetzigen Krieg die Dinge ändere. Stella war glücklich, als sie das hörte.

Der deutsche Konsul sprach es nicht offen aus, aber er ließ durchblicken, daß er Stellas Pläne nicht billige. Er hielt es für besser, daß sie nach Deutschland zurückreife und mit ihrem Mann nur in brieflicher Verbindung bleibe. Er deutete ihr das auch an, aber Stella konnte sich nicht dazu entschließen.

„Was soll ich jetzt in Deutschland?“ fragte sie. „Mein Vater ist im Feld, die Wohnung ist zugesperrt, ich habe überhaupt keinen Menschen zu Hause.“

Sie telegraphierte an den Anwalt nach Deutschland, teilte ihm das Geschehene kurz mit und bat um die Feldadresse ihres Vaters. In seiner Antwort empfahl ihr der Anwalt, so schnell wie möglich heimzukommen. Die Adresse des Hauptmanns Rabener bestand nur aus einer Nummer und einer Sammelstation. Dennoch sandte Stella ihm ein langes Telegramm, das viele Dollar kostete. Sie sehnte sich nach einem Brief von ihm, sie mußte wenigstens einen nahestehenden Menschen haben, der sie trösten konnte.

Inzwischen schickte das Schweizer Konsulat, das die deutschen Interessen vertrat, in ihrer Sache Briefe nach Hongkong und Singapur. Das Warten auf Antwort stellte die Geduld auf eine harte Probe. Die Zeit verging. Man konnte nicht länger untätig bleiben und geliehenes Geld verzehren.

Eines Tages saß Stella in der Hotelhalle allein bei einem Glas Tee, als plötzlich eine kleine, dunkelhaarige, etwas untersekte Frau auf sie zukürzte und sie auf deutsch anschrte: „Suchen Sie einen Posten? Menschenkind, wollen Sie meinen? Lieber heute als morgen!“

Stella erwiderte ganz ruhig, daß sie allerdings daran gedacht habe, eine Stellung anzunehmen. Dabei rücte sie einen Sessel zurecht und bot der Frau Platz an. Sie kannte sie übrigens schon vom Sehen, sie hatte sie sogar täglich im Hotel getroffen, und man hatte sich mit der Zeit freundlich zugenäht. Stella nahm an, daß sie ebenfalls im Hotel wohne, aber sie hatte sich nie nach dem Namen erkundigt.

Die Fremde sagte ihn jetzt. Sie hieß Trude Mühlmann und war die Sekretärin von Bernhard Rüggl.

„Sie wissen doch, wer das ist?“ setzte sie schnell hinzu. „Bernhard Rüggl, Nicht zu Hause.“ Unter der Bezeichnung kennt ihn jeder.“

Stella lachte und sagte, sie habe keine Ahnung. Sie höre den Namen des Herrn Rüggl zum erstenmal.

„Großer Gott, Sie leben in Ostasien und haben noch nichts von Rüggl gehört?“

Fräulein Mühlmann schien in großer Aufregung zu sein. Sie erzählte rasch: Herr Rüggl war ein Reisejournalist, der europäische Journalist für Ostasien. Er war Schweizer, lebte in Peking, und zwar hier im Hotel, wo er auch sein Büro hatte. Er schrieb für Zeitungen und Zeitschriften vieler Länder, war auch Bildberichterstatte und reiste nie ohne Filmkamera. Mit den Japanern stand er sehr gut, und seit dem chinesisch-japanischen Krieg hatte er große Summen durch sein Wochenschaumaterial verdient. Er sprach Deutsch, Französisch, Englisch, Italienisch, Kantonchinesisch, Pekingchinesisch, Japanisch, Holländisch und Malaiisch; er schrieb in deutscher, französischer und englischer Sprache, „und meistens ist er auf Reisen in China oder in der Mongolei oder sonstwo. Bloß wenn er da ist, dann ist es scheußlich.“

Stella fühlte sich ganz benommen. „Warum ist es so scheußlich“, fragte sie, „wenn er da ist?“

„Ja, warum... Er ist einfach ein Eitel, man möchte ihn immerzu hinter die Ohren hauen, ich kann es nicht anders ausdrücken. Aber interessiert Sie der Posten überhaupt, Frau Findberg?“

„Natürlich interessiert er mich.“

„Dann kommen Sie mit hinauf, ich zeige Ihnen alles.“

Stella ließ ihren Tee stehen und fuhr mit Fräulein Mühlmann in den dritten Stock, wo Herr Rüggl Wohnung und Büro hatte. An der Tür war ein weißes Emailschild, ungefähr dreißig mal vierzig Zentimeter, etwa von der Art, wie es Aerzte haben, um Namen und Sprechstunden anzuzeigen, und darauf stand in großen schwarzen Buchstaben:

BERNHARD RÜGGLI  
NOT AT HOME

Bernhard Rüggl, nicht zu Hause...

„Das ist nun sein Spitzname geworden“, sagte Fräulein Mühlmann, während sie die Tür aufschloß, „Rüggl, Nicht zu Hause.“ Manchmal zeichnet er auch seine Artikel so, zum Beispiel alle Sachen für die amerikanische Presse.“

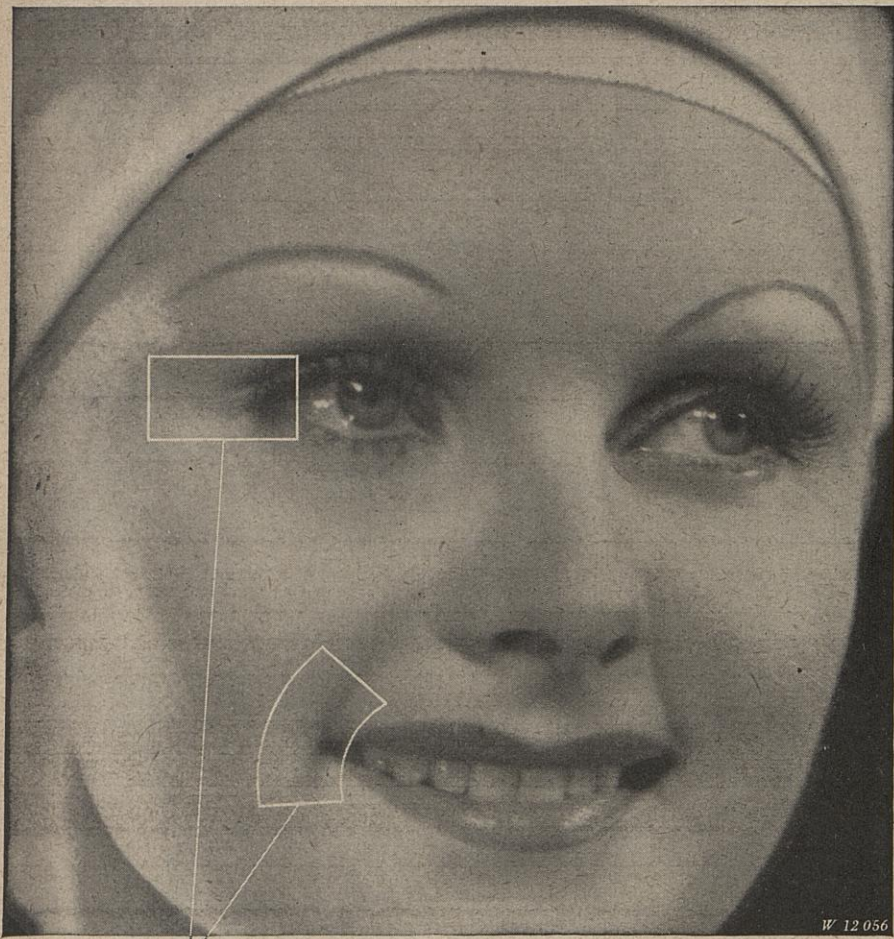
(4. Fortsetzung folgt.)



Lohse Uralt Lavendel ist  
 urchtes Lavendel, keine  
 Nachbildung mittels künstlicher  
 Riechstoffe! Darum ist es auch so  
 einzigartig erfrischend. Gewähr für  
 seine Echtheit und gleichbleibende  
 Güte bietet der Schriftzug „Lohse“  
 auf der Siegelmarke.

Nr. 23  
 cadazu  
 haben  
 vom  
 d daß  
 n den  
 Danach  
 fallen,  
 selbe:  
 r los-  
 ruhig  
 er ein,  
 er auf  
 in ein  
 wohnt.  
 es sich  
 waren  
 rbun-  
 eniger  
 nicht  
 id un-  
 istigen.  
 r, daß  
 inmal  
 rauen  
 Lager  
 eld in  
 r, ihr  
 it der  
 e und  
 Stella  
 daß er  
 urück-  
 te ihr  
 d, die  
 ehene  
 hl ihr  
 manns  
 sandte  
 nach  
 haben,  
 ertrat,  
 utwort  
 länger  
 öglich  
 deutlich  
 Dieber  
 ellung  
 i. Sie  
 offen,  
 eben-  
 etärin  
 Nicht  
 Herrn  
 ört?  
 rasch:  
 n. Er  
 Büro  
 Bild-  
 r sehr  
 y fein  
 enisch,  
 ieb in  
 en in  
 ist es  
 wenn  
 er die  
 Posten  
 ritten  
 weifes  
 die es  
 roßen  
 hrend  
 feine





## An DIESEN Stellen zeigen sie sich zuerst!

An Augen- und Mundwinkeln da zeigen sie sich zuerst — die verräterischen und gefürchteten kleinen Fältchen, die man wohlwollend Lachfalten nennt, obwohl sie mit dem Lachen gar nichts zu tun haben. Verhindern Sie rechtzeitig diesen Schönheitsfehler durch eine rationelle, die natürlichen Funktionen der Haut unterstützende und ergänzende Hautpflege. Kaloderma-Kosmetik-Präparate sind auf Grund der Ergebnisse letzter biologisch-kosmetischer Forschung aufgebaut. Nach kurzem Gebrauch werden Sie feststellen, wie sie Ihrer Haut Spannkraft, Geschmeidigkeit und Frische wiedergeben. Jede Frau, die schön sein und bleiben will, muß diese intensiv wirksamen modernen Hautpflegemittel kennenlernen.

**KALODERMA-REINIGUNGS CREME**  
Eine Reinigungscreme, die Ihre Haut wirklich tiefdringend reinigt und auch die letzten Staub- und Schmutzteilchen aus den Poren löst. Die Basis für jede erfolgreiche Hautpflege. Dosen RM .75 und 1.35; Töpfe RM 2.— und 5.—

**KALODERMA-GESICHTSWASSER**  
Mehr als ein herrlich erfrischendes, hautstraffendes Gesichtswasser — ein ideales Vorbeugungsmittel bei müder und welker Haut. Erhält den Teint rein und macht die Haut wieder jugendlich, straff und elastisch. Fl. RM 1.25 u. 2.—

**KALODERMA-AKTIVCREME**  
Eine Spezial-Nähr-Coldereme, die infolge ihrer spezifischen Zusammensetzung mangelnde oder fehlende Hautdrüsennahrung in vollkommen natürlicher Weise ergänzt. Tuben RM .50 u. RM 1.—; Töpfe RM 2.— u. RM 5.—

**KALODERMA-TAGESCREME**  
Verleiht der Haut bleibenden samtartig matten Schimmer, die Voraussetzung für ein gepflegtes Aussehen. Schützt bei unbehinderter Hautatmung die Poren gegen Verunreinigung. Tuben RM .50 und RM 1.—; Topf RM 2.—

# KALODERMA

*Kosmetik*

**EIN NEUER WEG ZU  
NEUER SCHÖNHEIT**



**F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE**

## Vorzugskarten auf ein glückliches Leben

Erzählung von R. A. Stemmler

„Die Geschichte erzähle ich Ihnen nicht, weil ich daran denke, daß Sie daraus einen Film machen könnten, nein, gar nicht, ich erzähle sie, weil ich sie erzählen muß. Vielleicht reicht sie auch gar nicht für einen Film, ich glaube sogar nicht einmal für einen Filmanfang oder ein Filmende. Ich verstehe davon nichts. Ich bin ein Geschäftsmann und kein Filmdichter. Aber ich muß diese Geschichte von den Vorzugskarten loswerden, verstehen Sie, und darum müssen Sie mir jetzt zuhören. Stört Sie die Musik nebenan? — Mich auch nicht. Ja, ich erlebte das alles schon vor zwanzig Jahren, und ich habe noch nie zu irgend jemand davon gesprochen. Aber Ihnen will ich es jetzt anvertrauen. Wir brauchen uns gar nicht zu sehen, denn die Geschichte ist nicht lang. Eine Zigarette? — Bitte.“

Oberhalb des Kurortes, in dem ich mich damals zu erholen und zu zerstreuen suchte, gab es eine Villa, in der verbotenerweise gespielt wurde. Es war nach dem Krieg, im Jahre 1920, heute bin ich neunundvierzig, also ich war noch ein junger Mensch, vom Vater hatte ich zwei Fabriken übernommen, hatte Geld, kurz und gut, ich war jeden Abend da, in diesem Spielsalon. Es wurde hoch gespielt. Das Publikum war bunt zusammengewürfelt: Professionelle Spieler, Leute mit Geld, auch viele Amerikaner, Schauspieler und Sängerinnen und Tänzerinnen einer Revue, die im Rotokosaal des Carlton-Hotels gastierte, dann noch Spieler und Hochstapler.

Am einem Abend, am 14. Mai, verlor ich innerhalb einer Dreiviertelstunde alles Geld, das ich bei mir trug. Zug um Zug. Schlag auf Schlag. Ohne auch nur einmal einen Coup zu machen. Es war wie verteuflert und schien mir nicht mit richtigen Dingen zuzugehen. Aber es war noch früh am Abend, den Schofför hatte ich mit dem Wagen zurückgeschickt und ihn erst wieder für vier Stunden später heraufbestellt. Ich mußte mir eine kleine Summe borgen, um Geld für die Heimfahrt mit einem Taxi und fürs Nachtmahl zu haben.

Es blieb mir nichts anderes übrig, denn weiterspielen wollte ich auf keinen Fall. Es gab ein großes Hallo. Man riß sich darum, mir Geld vorzustrecken, wahrscheinlich, um einmal erzählen zu können, man habe mir Geld geliehen. Sie haben vorhin meinen Namen nicht verstanden, als uns die Dame des Hauses vorstellte. Macht nichts. Ich war der Sohn meines Vaters und galt als reicher Mann, von dem es kaum glaublich klang, daß ihm jemand einmal 300 Lire geliehen habe. Aber ich mußte die drei blauen Lirescheine von dem Komiker der Schauspielertruppe nehmen, gab dafür die Zusage, morgen wieder zum Spiel zu erscheinen und das Geld dann zurückzuzahlen und verließ die Spielergesellschaft.

Die Vorstadt war wie ausgestorben. Der Föhn wehte. Vielleicht hatte ich darum so unüberlegt und nervös gespielt. Ich konnte keine Lage erwischen und ging zu Fuß. Das Pflaster war holprig und voller spitzer Steine, ich hatte dünne Lackschuhe an und schleppte schwer an meinem leichten Sommerüberrock. Der Strohhut drückte. Ich war schlechter Laune. Der Weg, den ich bisher immer nur mit dem Auto gefahren war, zog sich länger hin, als ich gedacht hatte, obwohl es bergab ging. Nach einer guten Stunde war ich endlich unten in der Altstadt und blieb am Hafen stehen, weil es kühl vom Meer herüberwehte. Dort war etwas geschehen.

Ein Mädchen hatte sich das Leben nehmen wollen, aber man hatte sie beobachtet und rechtzeitig aus dem schwarzen Wasser von der Kaimauer aus wieder herausgefischt. Ein Caféhausmusiker zeigte es mir. Es saß allein an einem Tisch neben dem Eingang zu einer kleinen Hafenschänke. Es hatte einen Bademantel an, und der Mann, der es errettete, hatte außerdem noch seine blaue Jacke mit blanken Knöpfen über des Mädchens Schultern gelegt. Er war ein Feuerwehrmann. Jetzt saß er am Nebentisch und spielte mit zwei Bootsleuten von der Fähre Karten. Sie sahen nicht ein einziges Mal zu dem Mädchen hinüber. Es lag nicht mehr im Wasser, der Feuerwehrmann hatte es herausgezogen, er hatte seine Schuldigkeit getan, gut. Nun ließen sie es allein sitzen. Das Mädchen sah zu dem Blinklicht am Hafeneingang und zu der Lichtreflexe einer Zigarfirma. Immer hin und her.

Wir haben gleich einen Arzt gerufen, sagte eine Frau, die bei dem Caféhausmusiker stand und ihm die Geige trug — aber der Arzt hat gemeint, wenn sie lebt, sei's ja in Ordnung, er könne von der Unfallstation nicht fort, und hingehen wollte sie nicht. Es fehlt ihr ja auch nichts weiter. Es ist bei ihr Lebensmüdigkeit.

Dagegen hilft keine Unfallstation, sagte der Caféhausmusiker. Noch nie aber hatte ich bei einem Menschen ein solches Verlassenheit gespürt wie bei diesem Mädchen, das da auf dem eisernen Stuhl an dem leeren Tisch saß. Ich wollte es nicht länger neugierig begaffen, wie die paar Leute, die auf der gegenüberliegenden Straßenseite standen, ich ging zu ihm, legte meinen Strohhut und den Mantel auf einen Stuhl und setzte mich so an den Tisch, daß ich ihm gerade ins Gesicht sehen konnte. Die Kartenspieler und der Lebensretter drehten sich herum, sahen mich prüfend an, spielten dann aber weiter.

Kann ich etwas für Sie tun? fragte ich.  
Nein, danke, sagte das Mädchen.  
Entschuldigen Sie bitte, daß ich mich einfach so zu Ihnen hersehe, aber ich habe gedacht, daß Sie mich brauchen könnten.

Das Mädchen antwortete nicht. Es war nicht hübsch, nein, ein beinahe strenges Gesicht, auch nicht mehr ganz jung, aber die Augen waren schön, und da die Wimpern von dem Wasser zusammengeklebt waren, sahen sie verweint aus. Aber sie weinte nicht. Sie schien unberührt von dem, was sie soeben vorgehabt hatte, und auch daß es ihr mißlungen war, rührte sie nicht. Ihre Haare waren noch naß. Sie drückte einen Finger auf ihr Ohr und hielt den Kopf schief, damit das Wasser herauslaufen sollte.

Wollen Sie etwas trinken? fing ich wieder an.  
Da wurde sie böse. Sie kenne das, sagte sie bitter, es müsse ein erhebendes Gefühl sein, sich väterlich hier zu ihr an den Tisch zu setzen, um sie zurückzuführen in das Leben, unter das sie einen Schlußstrich gesetzt habe, um ihr Klarmachen zu wollen, daß das Leben schön sei und lebenswert, aber was sie betraf, sie wollte nicht mehr. Sie wiederholte es ein paarmal. Nein, nein und nein, sie wolle nicht mehr. Sie wolle auch nichts trinken, und sie würde auch nicht ihre Lebensgeschichte erzählen, wenn ich sie darum bäte, denn das würde ich doch gewiß gleich tun, weil man das ja immer täte, wenn man einer Lebensmüden gegenüberfäße und sie bereits gefragt hätte: Kann ich Ihnen helfen? Wollen Sie etwas trinken?

Ich weiß noch jeden Satz, den wir miteinander sprachen. Alles ist unverrückbar in meinem Gedächtnis, weil in meiner Erinnerung all die Jahre das Erlebnis weiterlebte, und so kann ich es der Reihenfolge nach berichten, ohne daß Sie Sorge haben müssen, ich könnte etwas vergessen.

Sätte ich aufstehen und sie wieder allein sitzen lassen sollen? Ich blieb bei ihr. Ueber eine Stunde. Ich sprach kein Wort mehr von Hilfe, sondern ich blieb still, saß nur da und sah genau so wie sie zu dem Blinkfeuer des Leuchtturms. Aber

# Drei gute Gründe:



Die hervorragenden Eigenschaften der „Astra“ sind das Ergebnis eines besonderen Wissens vom Tabak, seiner Auswahl, Behandlung und Mischung. Im Hause Kyriazi ist dieses Wissen — in der dritten Generation vom Vater auf den Sohn vererbt — als Familientradition lebendig. Das zufriedene „Astra-Schmuzzeln“ des bedächtigen Rauchers beweist es: Reich und voll ist ihr Aroma. Man merkt es nicht, wie leicht sie ist. Rauchen Sie „Astra“ — dann schmuzzeln Sie auch!



MIT UND OHNE MUNDSTÜCK

4-8



**Ein zeitlos jugendliches Gesicht**

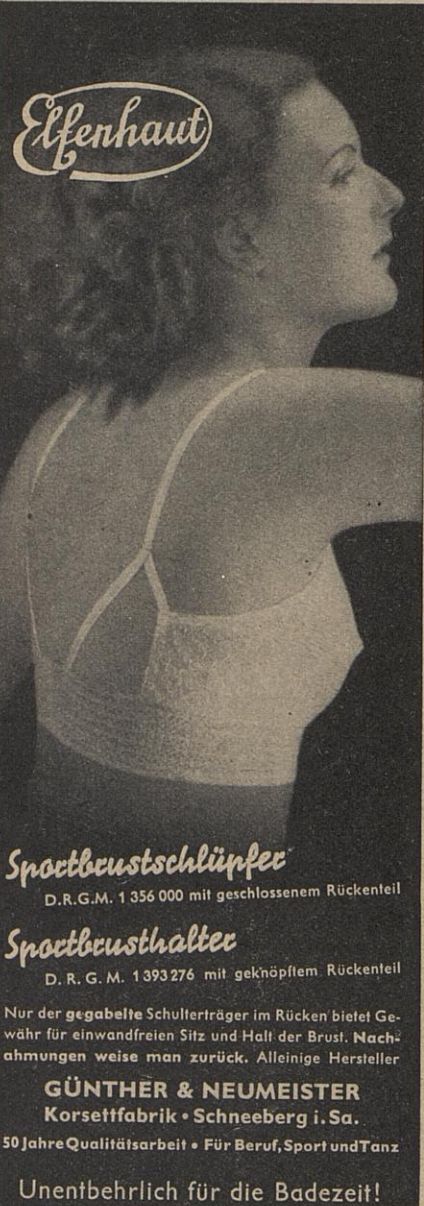
ist nicht angeboren, sondern eine Folge richtiger Hautpflege.

**ELLOCAR-CREMES** sind einfach in der Anwendung, durchdacht in ihrer Zusammensetzung und überraschend in der Wirkung. Daher verdienen sie das Vertrauen jeder Frau.

Tag- und Nacht-Creme Ellocar sind erhältlich in Tuben zu RM. 0,75, in Töpfen zu RM. 2,-.

**CREM Ellocar**

ELLOCAR G.M.B.H. DÜSSELDORF



**Elfenhaut**

**Sportbeustschlüpfer**  
D. R. G. M. 1 356 000 mit geschlossenem Rückenteil

**Sportbeusthalter**  
D. R. G. M. 1 393 276 mit geknöpfem Rückenteil

Nur der gegabelte Schulterträger im Rücken bietet Gewähr für einwandfreien Sitz und Halt der Brust. Nachahmungen weisen man zurück. Alleinige Hersteller

**GÜNTHER & NEUMEISTER**  
Korsettfabrik • Schneeberg i. Sa.

50 Jahre Qualitätsarbeit • Für Beruf, Sport und Tanz

Unentbehrlich für die Badezeit!



ZWEI SEITEN TUN'S AUCH

Die Menschen schreiben heute mehr,  
Das sagt uns die Statistik.  
für unfer Dolch - auch pehuniär -  
Gut als Charakteristik.

Doch da nun mal das Briefpapier  
knapp ist in diesen Zeiten,  
Schreibt man statt acht vielleicht nur vier  
Und dafür „engre“ Seiten!

Bestellen Sie mir, bestellen Sie  
Bestellen Sie auf „M.-K.-Papier“

**Max Krause**  
Briefpapier

nachdem der Feuerwehrmann gegangen war und seine Jacke mitgenommen hatte — das Mädchen bedankte sich übrigens nicht bei ihm —, und als auch die anderen Gäste und die gaffenden Passanten auf der anderen Straßenseite verschwunden waren, fing es langsam an zu sprechen. Die Türen und die Fensterläden des Lokals wurden hinter uns geschlossen. Vielleicht fürchtete sie sich doch, jetzt ganz allein zu sein. Oder vielleicht war sie dankbar, daß ich so einfach und selbstverständlich in ihrer Not neben ihr sitzen blieb und nicht davongegangen war. Sie erzählte, und es tat ihr gut, daß sie alles ausspacken konnte. Ich unterbrach sie nicht.

Sie hieß Kramer, mit Vornamen Helga, und stammte aus Stuttgart. Sie war Sekretärin, und vor drei Jahren war sie mit ihrem Chef, den sie liebte, in die Schweiz gegangen, der war aber bald wieder, um einen Skandal zu vermeiden, denn er war verheiratet, ohne sie in die Heimat zurückgeführt. Sie hatte versprochen, nicht wieder störend in seinem Glück aufzutauchen. Sie war zu gutmütig, das hörte ich bald aus ihren Worten heraus. Sie blieb im Ausland, und nun begann für sie eine richtige Pechsträhne, das muß ich schon sagen.

Einmal kehrte sie nach Deutschland zurück, um ihre ältere Schwester zu begraben. Dann arbeitete sie ein Jahr lang in Brüssel, wurde von einem gewissenlosen Burschen nach Strich und Faden ausgenutzt, geriet mit in einen betrügerischen Bankrott hinein, unschuldig, wie sie sagte, und dann kam eine Enttäuschung nach der anderen.

Es wäre schon zum Lachen gewesen, wenn ihr ganzes Leben nicht dadurch zerstört worden wäre. Immer aber waren es Männer. Sie wurde belogen und betrogen. Zum Ueberfluß kam jetzt der erste wieder, sie traf sich mit ihm in dem Badeort, und er ging unter einem windigen Vorwand mit ihrem letzten Geld auf und davon.

Das war vor zwei Tagen, daß sie so verraten wurde. Da hatte sie genug. Sie wollte nichts mehr wissen, nichts mehr hoffen, nichts mehr glauben. Schluß wollte sie machen.

Aber nun war sie noch immer da und saß mir gegenüber. Ich schämte mich für all die Burschen, die sie so in Verzweiflung und Unglück gebracht hatten. Ich konnte jetzt ihr Mißtrauen jedem Manne gegenüber gut verstehen, und daß sie nur voll Verbitterung und Hoffnungslosigkeit war. Ich versuchte es darum auch gar nicht, sie zu trösten.

Sie haben da erzählt, sagte ich ganz sachlich, daß Sie auch italienisch stenographieren können, und daß Sie Korrespondenzen in drei Sprachen geführt haben.

Ja, sagte das Mädchen.  
Dann schreiben Sie mal — und ich legte meinen Taschenkalendar und meinen Bleistift auf den Tisch. — Sehr geehrte Herren. Ich danke Ihnen für die Ueber-sendung Ihrer neuen Preisangebote, und ich werde Ihnen in kürzester Frist meine Stellungnahme zugehen lassen. — Zwei oder drei Sätze, was man so diktiert, um die Fertigkeiten einer Sekretärin zu prüfen. — Und nun, könnten Sie das spanisch niederschreiben?

Ja.  
Dann lesen Sie es mal spanisch vor.  
Sie konnte es.

Ich werde Sie engagieren, sagte ich zu ihr, ohne sie anzusehen, als sei es das Einfachste von der Welt. — Ich bin beim Ausbau meiner beiden Fabriken, ich habe Korrespondenzen mit dem Ausland, gerade für Spanien fangen wir jetzt an, zu liefern, also wenn Sie wollen, fahren Sie morgen nach Deutschland zurück, nach Berlin, alles Nähere, auch Ihren Vertrag, besprechen wir morgen früh in meinem Hotel. Haben Sie was anzuziehen, ich meine, haben Sie auch Kleider für die Reise?

Sie nickte schräg zu den Fenstern über sich hinaus:  
Ich wohne hier im Hotel Seestern. Dort sind auch noch meine Koffer.  
Gut. Morgen früh schicke ich den Wagen. Mein Schofför holt Sie ab. Um neun? Um neun, ja.

Ihre Augen sahen auf einmal nicht mehr verweint aus, als ich ihr wieder ins Gesicht sah. Meinen Namen nannte ich nicht. Das sollte als Ueberraschung für morgen bleiben, wenn sie erfuhr, in welchem großen Betrieb sie eingestellt werden sollte. Ich gab ihr noch die drei Hundertlire-scheine, sie nahm sie auch, aber ehe sie sich bedanken konnte, sagte ich ihr noch etwas, ehe wir uns verabschiedeten. Ich mußte es ihr sagen, weil sie vorher so ablehnend und mißtrauisch zu mir gewesen war. Ich sagte, während ich ihre Hand festhielt:

Glauben Sie nun wieder, daß es auch anständige Männer gibt, die nicht nur darauf aus sind, Sie auszunutzen, zu belügen, ihren Spaß mit Ihnen zu haben, oder die nur aus Neugierde sich die Geschichte Ihres unglücklichen Lebens erzählen lassen?

Doch, sagte das Mädchen, und ich weiß noch genau, daß ich mich über das doch ein wenig ärgerte, weil jeder der doch sagt, vorher n e i n gedacht haben muß. Ich nahm Hut und Mantel, ging in mein Hotel und schlief mit dem schönen Bewußtsein ein, einem Menschen geholfen zu haben.

Am anderen Morgen schickte ich meinen Schofför zum Hotel Seestern, aber er kam allein zurück:

Ja, eine Helga Kramer habe wohl bis gestern da gewohnt, ihre Sachen seien auch noch dort, aber sie selbst nicht mehr. Rein, er habe herumgefragt, keiner wüßte was von ihr.

Ich überlegte, konnte aber keinen Grund finden, der mir einleuchtend genug erschien, warum das Mädchen nicht in sein Hotel zurückgekehrt sei. Ich kam schon auf den Gedanken, daß das Ganze ein gut angelegter Schwindel gewesen sei. Ein Bluff, wie man so sagt. Das haben Sie jetzt eben auch gedacht, nicht wahr? — Rein, nein, es war etwas ganz anderes.

Als ich am Abend wieder zu der Spielhölle auf den Bergen hinauffuhr, kaufte ich mir eine Abendzeitung, und das erste, was mir in die Augen fiel, war eine Notiz:  
Heute nachmittag wurde im Alten Hafen die Leiche eines Mädchens geborgen. Es handelt sich um ein Fräulein Helga Kramer, die schon einmal in den Abendstunden des gestrigen Tages versucht hatte, sich das Leben zu nehmen, aber von einem Beamten des Feuerzuges gerettet wurde. Diesmal konnte der hinzugezogene Arzt der Unfallstelle nur noch ihren Tod feststellen.

Ich saß im Wagen und war wie vor den Kopf geschlagen. Ich hielt die Zeitung in den Händen und las die Nachricht immer wieder.

Ja, warum denn nur? fragte ich mich. Da muß noch etwas gewesen sein, was sie mir nicht erzählt hat. Was könnte das gewesen sein? Und warum hat sie es mir nicht gesagt?

Die Gesellschaft saß schon vollzählig am Spieltisch, als ich eintrat. Nun, wie sind Sie gestern Abend nach Hause gekommen? rief mir der Komiker zu. Ich merkte wohl, wie mich alle erwartungsvoll ansahen, und ich antwortete: Ich mußte zu Fuß gehen, weil ich keine Taxe bekam. Man war enttäuscht.

Nun, und mein Geld? fragte der Komiker.  
Ich zog drei Scheine aus der Tasche und wollte sie ihm zurückgeben. Da wollte man sich ausschütten vor Lachen, und der Komiker rief:

Sie brauchen mir nichts wiederzugeben! Die Scheine, die ich Ihnen nämlich gab, sahen so aus.

Und er reichte mir eine Hundertlirenote. Während man ringsherum über mein verdugtes und bestürztes Gesicht weiterlachte, sah ich, daß nur die Vorderseite in

1940 Nr. 23  
plumper S  
auf der ei  
zeilen zu l  
Aber  
Eehen  
glücklich,  
durfte, un  
tonnte. S  
Männ  
Wir  
zeiten ha  
einft in  
Riefenbär  
schienen,  
tam und

Lä  
Großer  
schriften  
Helwak  
vor Entlä  
Flächen 5  
KRA  
Leich-Pr  
frio. Nach

Migr  
die d  
zunä  
hirna  
dem h  
ofmd  
davor  
die K  
Störu  
ihre  
ständ  
M

10 T  
In de

plumper Imitation als Geldschein bedruckt war, und daß auf der eingefalteten, leeren Rückseite folgende Reklamezeilen zu lesen standen:

Für hundert Lire lachen Sie! Aber Sie zahlen nur 2,50 Lire beim Vorzeigen dieser Vorzugskarte für die Revue „Ein glückliches Leben“ im Rokokosaal des Carlton Hotels.

Sehen Sie, das ist meine Geschichte. Ich bin sehr glücklich, daß ich Sie heute Abend hier kennenlernen durfte, und daß ich die Geschichte an Sie loswerden konnte. Jetzt sehen Sie zu, was Sie damit machen.“

### Im Bart ist Kraft

Männerbärte sind beinahe eine Seltenheit geworden. Wir lieben das glatte, unverdeckte Antlitz. Andere Zeiten hatten andere — Gesichter, und der Bart stand einst in hohen Ehren. Es gab Beispiele wahrhafter Riesenbärte, die auch ihrer Zeit schon ungewöhnlich erschienen, so daß die Nachricht davon in die Chroniken kam und für das Gedächtnis späterer Zeiten aufbewahrt

blieb. So lesen wir, daß der Ravensburger Ratsherr Johann Bendul, der 1677 starb, einen so langen Bart besaß, daß er ihn sich zweimal um den Leib wie eine Schärpe schlingen konnte. Von dem Ratsherrn Johann Staining, der hundert Jahre früher lebte, hören wir, daß sein Bart bis über die Fußspitzen in zwei langen Strömen herabfloß.

Alles aber übertraf wohl Andreas Eberhard Rauber, Hofkriegsrat Kaiser Maximilians II. Er war ebenso gelehrt wie stattlich. Staunenswert war seine Körperkraft wie die Länge seines Bartes, der bis auf die Füße ging und dann wieder hinauf bis zur Mitte des Leibes reichte. Wenn er im vollen Staat zu Hofe ging, ließ er den Bart um sich fliegen wie eine Fahne.

Er hatte schon einmal einen viel stärkeren Gegner im Zweikampf durch Faustschlag erledigt, seinen schwersten Kampf aber mußte er um seine Braut bestehen. Andreas Eberhard Rauber liebte Helena Scharfegin, ein schönes, lebenslustiges Mädchen, das viel umworben war. Es war eine uneheliche Tochter des Kaisers und stand unter seinem besonderen Schutz. Der vorzüglichste Mitbewerber Raubers war ein reicher, vornehmer Spanier, der am Hofe des Kaisers weilte. Zwischen beiden mußte die Entscheidung fallen.

Der Kaiser selbst übernahm das Schiedsrichteramt und versprach dem die Hand des Mädchens, der von beiden der Stärkere sei. In einem Zweikampf sollten sich die Gegner messen, dessen Bestimmungen Maximilian festlegte. Sie waren sonderbar genug. Jedem der beiden Bewerber wurde ein Sack ausgehändigt, der nach ihrer Größe angefertigt war. Sieger war, wer zuerst den anderen in den Sack steckte. Er sollte wohl belohnt werden und die Braut erhalten.

Dieser höchst sonderbare Zweikampf fand vor dem Angesicht des Kaisers und des ganzen Hofes statt. Es muß ein Schauspiel gewesen sein, wie es Götter selbst nicht hübscher bereiten können. Lange wogte der Kampf hin und her. Beide Teile führten ihn mit gleichem Glück und gleicher Stärke. Endlich gelang es Rauber, dem Gegner den Sack über den Kopf zu werfen, ihn zu Fall zu bringen und dann ganz in den Sack zu schieben. Das geschah unter großem Gelächter des ganzen Hofes. Der Gedemütigte verließ alsbald den Hof, Rauber aber erhielt die Braut und eine ansehnliche Aussteuer dazu. Die größere Ausdauer und Stärke kann ihm nur sein Bart verliehen haben. Er birgt das Geheimnis seines Sieges, wenigstens behauptete man das damals.



*Harte Arbeit - Ausdauer und Widerstandsfähigkeit. Rechtzeitig Kraftreserven sammeln mit Dextro-Energen.*



### Lästige Haare

Befreit dich, d. weltbekannte Helwaka. Sehr bewährt, von Ärzten u. Fachpersonen erprobt. Goldene Medaille, Großer Preis Brüssel 32 London 33. Dankerfüllte Zuschriften auch über Dauererfolge (kein Nachwuchs). Marke Helwaka mit Stern patentamtll. Wz. 468509 schützt Sie vor Enttäuschungen. Kleinkur 2.75 RM., stark 3.25 RM., für größere Flächen 5.50 u. 6.50 Nachn. — Helwaka G. m. b. H., Köln I

KRAFT-Tabletten (für Männer). Leistungssteiger. Hormon-Lecith.-Präp. geg. vorzeit. Schwäche. 50 Tabl. RM 3.50. 100 Tabl. RM 6.— frko. Nachn. d. Apotheke, Kurort Malente-Gremsmühlen, Fach 20/2

**Bei Kopfschmerzen**

Migräne, Grippe, Zahn- und Rheumaschmerzen, die den Stärksten aus der Ruhe bringen, müssen zunächst die Zirkulations-Störungen der Großhirnarterien behoben werden. Herbin-Stodin mit dem H. im Dreieck bringt dies zustande, und zwar oftmals schon eine einzige Tablette oder Kapsel davon. Das H. im Dreieck ist die Zauberformel, die Kopfschmerzen und andere schmerzhaftige Störungen mit Erfolg bekämpft. Unzählige kennen ihre heilsame Wirkung und können so diese Zustände vermeiden, in denen man nur ein halber Mensch ist. Versuchen Sie es doch einmal.

**H. im Dreieck hilft**  
10 Tabl. 0.60 • 20 Tabl. 0.99 • 60 Tabl. 2.42  
In den Apotheken erhältlich, wo nicht, welse Verkaufsstellen nach.

**Herbin-Stodin**

H.O.A. WEBER MAGDEBURG

*Die Sonne lockt!*

Hinaus ins Freie! Wenn nur mein Haar nicht so fettig und strähmig wäre! Aber diese Sorge ist leicht behoben: In 3 Minuten ist die Frisur locker und duftig durch

**SCHWARZKOPF TROCKEN-SCHAUMPON**

*„Schönes Haar in 3 Minuten!“*

zeichnet die Wäsche mit

BEVO Webnamen

BANDFABRIK Ewald Vorsteher WUPPERTAL

**Münzen** An- und Verkauf. Preisl. frei. Gg. Binder, Hamburg 36, Gr. Bleichen 3

**Kaliklora**

Die gute

**Zahnpasta**

Halbe Tube - .35, große Tube - .60

# Rätsel

## Zum Sieg!

Das deutsche Wort zu Meer, Luft, Land  
Kämpft für das deutsche Wort gewandt.

## Bismardwort nach Punkten

F...tennadel, Ver.....nheit, Sch...gersohn,  
Le...gurt, Sch...inger, Groß...te, Schiffs-  
...ütz, K...lied, Bade...iler, Vo...rmann

Für die Punkte sind Buchstaben einzusetzen, so  
daß sinnvolle Wörter entstehen. — Bei richtiger  
Lösung nennen die Füllbuchstaben, aneinander-  
gereiht, einen Ausspruch Bismarcks.

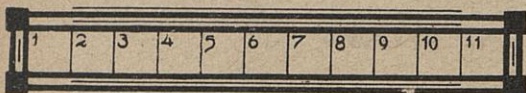
## Lüdenbüßers Better

Der Anton wurde ganz verdreht,  
Ein Flegel halb dahinter steht:  
Als Lösungswort zu dienen,  
Gefiele niemals Ihnen.

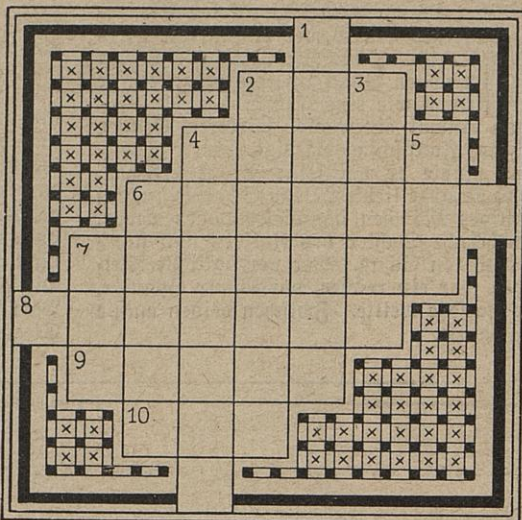
## Zahlenkästen

8	3	5	7	Handelsgut	
1	11	7	6	10	Bogenschöß
10	9	2	4	offener Güterwagen	

Jeder Buchstabe der obenstehenden Schlüssel-  
wörter ist in das mit der gleichen Zahl bezeich-  
nete Feld einzutragen. Bei richtiger Eintragung  
nennen die Felder von 1—11, fortlaufend gelesen,  
ein nordamerikanisches Raubtier.



## Kreuzworträtsel



Waagrecht: 2. Badeort in Belgien, 4.  
schmale Öffnung, 6. griechischer Held mit Riesen-  
stimme, 7. Gitter zum Ziehen von Obstbäumen,  
8. Mitglied des Balletts, 9. asiatisches Volk im  
Altertum, 10. nordisches Huftier.

Senkrecht: 1. Europäer, 2. Getreidehülse,  
3. Lebensabschnitt, 4. Flaggzeichen, 5. Einfahrt,  
6. Waffe, 7. amerikanischer Vorname.

## Silberrätsel

Aus den Silben:

baum — be — beer — ber — chen — chen  
— chil — chin — de — de — del —  
e — e — ei — el — est — ga — gal  
— gel — gen — gold — häub — ka —  
käpp — ke — la — lauf — lei — na  
— ni — ni — nie — re — rich — ro —  
rot — rot — rung — se — se — see  
— sen — sta — ton — tri — u —  
um — umph — va — vo — weis — zem  
sind 17 Wörter zu bilden, deren An-  
fangs- und Endbuchstaben, beide von  
oben nach unten gelesen, ein Wort von  
Goethe ergeben (ch ist ein Buchstabe).

1. Bezeichnung für die Eberesche, 2.  
Drama von Hauptmann, 3. Speisepilz,  
4. Blütenstrauch, 5. vorlautes Kind, 6.  
Fisch, 7. gepflasterter Fußboden, 8. ita-  
lienischer Anatom, 9. Baumaterial, 10.  
Geländeform, 11. Wasserpflanze, 12.  
Rundschreiben, 13. Pelztier, 14. Sieges-  
freude, 15. Monat, 16. Laubbaum,  
17. Märchengestalt.

## Lösungen der Rätsel aus Nummer 22

Vorschrätsel: Begerich, Dzelot,  
Laute, Karaffe, Cuffis, Najade, Starnidel,  
Kjotto, Alarm, Terrain, Riegel, Eisen,  
Kuprecht. — Wolkenkratzer.

Kopf macht klein: P-insel.  
Wer den Schaden hat: Zimmer  
frei — immer frei.

Ringelspiel:  
1. Reibe, 2. Athos, 3. Senta, 4.  
Stier, 5. Rente, 6. Abtei. — Zeitvertreib.

Silberrätsel:  
Ein lustig Lied macht ein fröhlich  
Gemüt.

1. Ebene, 2. Isolari, 3. Neptun, 4.  
Lagerlöf, 5. Uhrmacher, 6. Sago, 7.  
Freitische, 8. Jäthholth, 9. Grimjel,  
10. Lorelei, 11. Irwinich, 12. Eisberg,  
13. Druiden, 14. Madapolam, 15. Azur-  
blau, 16. Chinesen, 17. Turandot.

Das hat es in sich: Soeben —  
ebenso.

Ringsherum eingeschlos-  
sen: Agnes, Merlan, Egge, Inge, Eki,  
Erde, Reist, Barke, Anger, Ehe, Kad. —  
Ameisenbaer.

Für alle wichtig:  
Verlagsbuchhändler.

Bilderrätsel: Radesheimer.  
Wer ist belesen: Raabe, Doid,  
Thoma, Hölberlin, Anderjen, Chamisso,  
Kolbenbeher, Gyth, Rilke. — Rothpader.

Bitatzum Zerlegen:

1. Ante, 2. Relfe, 3. Indien, 4. Vers,  
5. Enz, 6. Regen, 7. Salbe, 8. Jhol,  
9. Theben, 10. Abend, 11. Ende, 12.  
Trefior. — Univeritaet.  
Weit her: Amerika, an Exita.

Frühjahrskuren mit

## Mergentheimer Karlsquelle

oder natürlichem Quellsalz

in allen Mineralwassergroßhandlungen, Apotheken u. Drogerien vorrätig. Kurort-Werbeschrift  
mit Trink- und Diätanweisung durch die Kurverwaltung Abteilung 6 Bad Mergentheim

bei Galle, Leber, Magen,  
Darm, Zucker, Fettsucht,  
chronische Verstopfung

**HOTEL KURHAUS  
KURANSTALT HOHENLOHE  
GEÖFFNET!**



.... und scheint  
dabei der Mond-  
wird's meist besonders  
kühl. Da muß man sich  
sorglich vor Erkältungen  
schützen. Am besten:  
Man nimmt gleich etwas  
Gutes gegen Heiserkeit  
und Husten mit!



mit konzentrierter  
Wirkung

# Rückforth

## LIKÖR

erhebt den Anspruch auf besonders Edles

8 Generationen wirken

Stammhaus gegründet 1742

Die neue, große Wochenzeitung

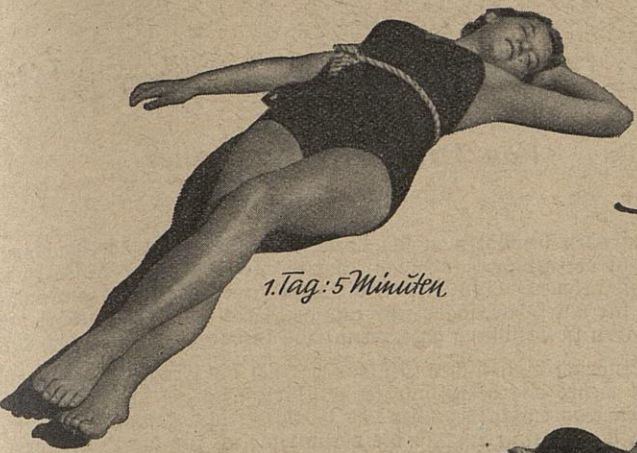


# DAS REICH

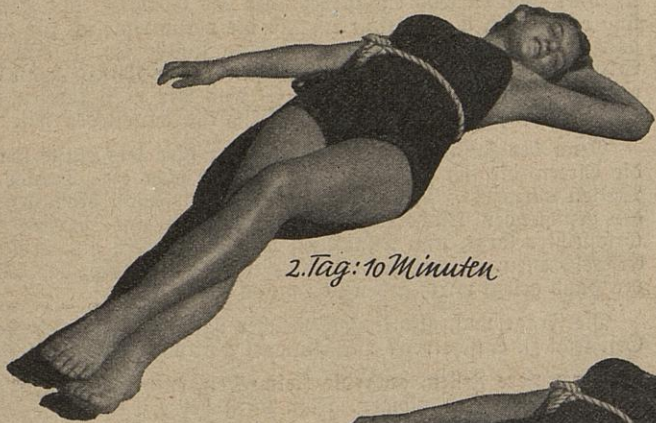
Stets sucht sie die großen Linien des Geschehens aufzuzeigen;  
einsichtig und weitblickend zeichnet sie ein klares Bild unserer  
Zeit. Von der politischen und militärischen Kraftentfaltung  
bis zur feinsinnigen Kunstäußerung, vom sportlichen Sieges-

willen bis zum befreienden Lachen der Karikaturisten, vom  
wirtschaftlichen Schaffen bis zu den fraulichen Dingen wird hier  
das Leben in seiner Vielfalt beleuchtet und verständnisvoll gewertet.  
Viele Bilder gehören zum reichen Inhalt dieser neuen Wochenzeitung

Überall für 30 Pfennig zu haben / Fordern Sie eine kostenlose Probenummer vom Deutschen Verlag, Berlin SW 68



1. Tag: 5 Minuten



2. Tag: 10 Minuten



3. Tag: entsprechend länger



# Ratenweise braun werden!

Das ist ein vernünftiger Rat, den wir zwar früher immer schon gegeben haben, der aber heute besonders angebracht ist: den Körper allmählich an die Sonne gewöhnen; das ist gut für die Haut! Und noch eins ist wichtig. Man kommt mit der gleichen Menge Nivea\* länger aus, wenn man folgendes beachtet:

- ① Nicht zuviel auftragen, aber so verreiben, daß die unbedeckte Haut überall eine ausreichende Schutzschicht erhält!
- ② Allmählich an die Sonne gewöhnen! Heute 5 Minuten, morgen 10 Minuten und dann jeden Tag soviel länger, wie man es vertragen kann.

Dann wird man auf natürliche und vernünftige Weise

*schön braun durch*

# NIVEA

\*) Nivea-Creme für allmähliches Braunwerden - was das vernünftigste ist. Nivea-Ultra-Öl mit verstärktem Lichtschutz für den, der es „eilig“ hat.

**BAD KISSINGEN**

**BOXBERGERS KISSINGER ENTFETTUNGSTABLETTEN**

RA 1.39  
RA 2.52  
RA 4.37  
VORRÄTIG IN ALLEN APOTHEKEN

Seit 45 Jahren bewähren sich bei **Korpuskulenz** mit gleichzeitiger **Darmiträgheit**

**BOXBERGERS KISSINGER ENTFETTUNGSTABLETTEN**

stets zuverlässig und unschädlich, die echten aus

**BAD KISSINGEN**

**MARYLAN**

**MARYLAN** ein feststehender Begriff erfolgreicher Kosmetik

Die weltberühmte **HOHNER** Gratiskatalog 64 Seiten, insgesamt 162 Abb., alle Instrumente in Originalfarb. Bis zu 10 Monatsrat.

**LINDBERG** Größtes Hohnerversandhaus Deutschlands

**MÜNCHEN** Kaufingerstr. 10

**Kleiner Tip fürs Hausschneidern:**  
„Aus der Not eine Tugend machen“

So heißt es, wenn man beim Ändern der Kleider, Einsetzen oder Verlängern, Nähte durch Zierstich mit Gütermanns Näh- oder Kordelseide verdeckt. Fordern Sie kostenlose Zusendung der „Nähfibel“ von Gütermann & Co., Gutach/Breisgau 4/F

**Gütermann's Nähseide**

IST IMMER REINE SEIDE!

**Für jede Frisur**

ist PERI-FIXATEUR das richtige Haarpflegemittel. Einmal aufgetragen und die Frisur sitzt so ideal, daß sie weder bei Wind noch bei Wetter verrutscht. Außerdem führt PERI-FIXATEUR dem Haarboden die für das Wachstum der Haare notwendigen Stoffe wie Cholesterin und Lezithin zu, verhindert Schuppenbildung und Haarausfall.

Tube M. 1.- u. -.50

**peri fixateur**

**DR. KORTHAUS FRANKFURT A.M.**

**F 58**  
Die Patent-FILTER-Zigarette

GELÄUTERTER REINER RAUCH  
D.R.P. 476576

Geläuteter Rauch reiner Genuß

**48**

**So urteilen Raucher:**

Vor drei Jahren lernte ich Ihre Patent-Filter-Zigarette „F 58“ kennen und bin seither zum begeisterten Raucher dieser Zigarette geworden. Sie erfüllt in jeder Hinsicht meine Ansprüche. Meine Wertschätzung geht so weit, daß ich lieber auf das Rauchen verzichte, wenn ich unter den jetzigen Verhältnissen meine F 58 einmal nicht bekommen kann.

Curt Stocké.  
Berlin-Schöneberg, Martin-Luther-Straße 25, I., 30. 3. 1940

**Kraftperlen des Lebens** (für Männer)  
(100 Stück 5.70) geg. vorzeitige Schwäche! Näheres kostenlos verschl. Umstätter, Leipzig 1, Postf. 135p

**BRIEFMARKEN**  
WALT.BEHRENS-BRAUNSCHWEIG-POSTE.  
Werbelchriften kollektiv

**Seit langem an schweren Rheuma-Schmerzen gelitten**

„Kann Nachtschwester-Beruf wieder mit Freude ausfüllen“

Frau Sofie Henzli, Wiesbaden, Zahnstr. 19, berichtet am 18. Oktober 1938: „Seit langem litt ich an schweren rheumatischen Schmerzen, konnte kaum noch meinem Beruf als Nachtschwester nachgehen. Nun wurde ich auf Logal aufmerksam gemacht. Sofort holte ich eine kleine Packung, nahm sofort 2 Tabletten und schon nach 2 Stunden — ich war überglücklich — waren meine Schmerzen bedeutend gelindert. Nun habe ich die dritte Packung und bin jetzt ganz ohne Schmerzen, so daß ich meinen Beruf wieder mit Freude ausfüllen kann.“



Die Erfahrungen anderer sind wertvoll! Der Bericht von Frau Henzli ist einer von vielen, der uns unaufgefordert aus Dankbarkeit zugegangen ist. In der Tat haben Logal-Tabletten Unzähligen bei Rheuma, Gicht, Ischias, Hagenstecher, Nerven- und Kopfschmerzen sowie Erkältungskrankheiten, Grippe u. Influenza rasche Hilfe gebracht. Keine schädlichen Nebenwirkungen! Die hervorragende Wirkung des Logal ist von Ärzten und Kliniken seit 25 Jahren bestätigt. Haben auch Sie Vertrauen und machen Sie noch heute einen Versuch — aber nehmen Sie nur Logal! In allen Apoth. M. 1.24. Lesen Sie das Buch „Der Kampf gegen den Schmerz!“ Es ist mit interessanten, farbigen Illustrationen ausgestattet und für Gesunde und Kranke ein guter Wegweiser. Sie erhalten es auf Wunsch kostenfrei und unverbindlich vom Logalwerk München R. 8/388.

**Die ewige Frage: Bub oder Mädels?**

Von Dr. Heinz Graupner

Seit Jahrtausenden bemüht man sich darum, das Geschlecht der Nachkommenschaft willkürlich zu beeinflussen und damit der Frage „Bub oder Mädels?“ ihren Fallscharakter zu nehmen. Die Mittel, die man zu diesem Zweck anwandte, galten jeweils immer für unfehlbar, sogar jene indische Zeremonie, nach welcher der Wunsch nach einem Knaben in Erfüllung geht, wenn man in das rechte Nasenloch Milch gießt.

Seit dem Einbruch biologischen Denkens hat sich die Frage wesentlich verschoben. Sie heißt nicht mehr: wie beeinflusse ich willkürlich das Geschlecht des zukünftigen Kindes? sondern was entscheidet über das Geschlecht des Menschen? Welche Kräfte sind es, die sich hier ausspielen und die verantwortlich für die Lebensform, für den ganzen Lebensweg des neuen Menschen sind? Es ist eine große Frage, und die Antwort war nicht leicht zu geben. Aber wir können heute das Rätsel, warum es ein Bub oder Mädels wird, lösen — was wir nicht können, ist die Voraussage, ob der Zufall sich für das gewünschte Geschlecht entschieden hat.

Denn der Zufall ist es tatsächlich, der hier das entscheidende Wort spricht, und die Eltern, die sich sehnsüchtig einen Sohn oder eine Tochter wünschen, sind seinem Walten ausgesetzt. Wir wollen aber diesem Zufall deshalb nicht zürnen, da er bei der genügenden Kinderzahl auch immer für eine gerechte Verteilung der beiden Geschlechter sorgt, und Dynastien, bei denen durch ein Erbfolgegesetz dem oder der Erstgeborenen, gleichgültig ob männlich oder weiblich, das Schicksal eines Volkes in die Hand gelegt wird, gehen uns nichts mehr an.

Die Frage muß also lauten, welcher Mittel bedient sich der Zufall, um über das Geschlecht zu entscheiden? Die Antwort gibt merkwürdigerweise die Vererbungslehre.

Alle unsere Zellen, auch die Keimzellen, enthalten im Zellkern sogenannte Kernschleifen oder Chromosomen. Man weiß heute, daß sie immer in der gleichen Zahl vorhanden und Träger der Vererbung sind. Ihre Wirkung sehen wir in einer Generationskette, einer Rasse oder einem Volk. Nur die Keimdrüsenzellen haben nicht die volle Zahl der Kernschleifen, sondern die halbe. Das ist sinnvoll; denn wenn bei der Befruchtung männliche und weibliche Keimzellen verschmelzen, ist die Garnitur der Kernschleifen wieder vollzählig. Wäre sie genau so groß wie bei allen anderen Körperzellen, würde sie ja nach der Befruchtung verdoppelt werden. Wenn das befruchtete Ei nun die Zellteilungen beginnt, so werden die Kernschleifen längs gespalten — damit hat jede neue Zelle wieder die volle Chromosomengarnitur zur Verfügung.

Dies alles hat für uns anscheinend gar keinen Sinn. Wollen wir damit die Frage entscheiden, ob „es“ ein Bub oder Mädels wird? Die Vererbungsforscher haben es tatsächlich fertiggebracht, aus dem komplizierten Durcheinander dieser Erscheinungen zu klären, daß die Bestimmung des Geschlechtes ein Vererbungsvorgang ist, allerdings besonderer Art.

**Mein Kampf**

Jubiläumsausgabe zum 50. Geburtstag des Führers, Großformat, Ganzledereinband, Goldschnitt, Geschenkaffette RM 32.- (inkl. RM 5.-). Sichern Sie sich dies einmalige Dokument aus großer Zeit! Noch lieferbar! A. Walter Thomas, Inh. F. Brandts Leipzig C 1/13 • Hindenburgstraße 13

NOTGELD An- u. Verkf. Schuster, Nürnberg, Gabelsbergerstr. 62

**Welt-Lexikon 1940**

mit neuestem Atlas. Eine Höchstleistung!  
Jetzt lieferbar! Erweiterte Ausgabe, neu bearbeitet, mit 56.000 Stichwörtern auf 2800 Textspalten. 2000 Bilder und farbige Tafeln, sechsfarbige Anlaufkarten und 15.000 Ortsnamen. Als Zeitungsliefer brauchen Sie unbedingt dieses umfassende Nachschlage- und Kartenwerk zum Verständnis der kommenden Ereignisse in aller Welt. Preis der zwei stattlichen Leinenbände 15 Mark. Wenn Sie das Werk von uns beziehen, in 2 RM zahlbar, ohne bequemen Monatsraten von 2 Aufschlag. Erfüllungsort: Halle. Werber gesucht. Mit Wunsch 3 Tage zur Ansicht, also kein Risiko. Spezialbuchhandlung Halle I/E. 137

Ein deutscher Sekt von Format!

**WAGNER PRIVAT**



SEKTELLEREI WAGNER • LANGEN b/Ffm.

*Eine gute alte Methode neu entdeckt!*

Für Hunderttausende ist Aok-Seesand-Mandelkleie seit Jahrzehnten das Mittel für eine besonders milde Art der Reinigung und der Pflege der Haut.

Heute entdecken täglich Tausende erneut, daß die altbewährte Aok-Seesand-Mandelkleie nicht nur gründlich reinigt, sondern zugleich die Haut milde massiert, zu stärkerer Durchblutung anregt, erfrischt und strafft.

Tägliches Waschen mit Aok-Seesand-Mandelkleie, das ist gründliche Reinigung und vielseitige Pflege der Haut, die Seife schlecht verträgt.

**Aok-Seesand-Mandelkleie**  
— für Empfindliche Aok-Mandelkleie ohne Seesand —

Ohne Bezugschein in Packungen zu 19, 48 und 95 Pfg. in allen Fachgeschäften.

Druckerschriften kostenfrei Exterikultur & Ostseebad Kolberg 1 F

Die Chromosomen in den Körperzellen sind immer paarweise vorhanden, und jedes Pärchen — beim Menschen vierundzwanzig — ist vom anderen in Größe und Form verschieden. Nur bei den männlichen Zellen sieht die Sache anders aus: dort ist ein Pärchen auch unter sich nicht in Größe und Form übereinstimmend, und wenn nun bei der Keimzellenbildung die Paare getrennt werden, also die Zahl der Kernschleifen halbiert wird, so bekommt die eine Zelle das größere Chromosom, das wir x nennen wollen, die andere das kleinere y. Diese Chromosomen x und y entscheiden darüber, ob das Kind ein Bub oder Mädel wird. Es gibt also zwei in gleicher Menge vorhandene Typen von Keimzellen, 50 Prozent bestimmen das männliche, 50 Prozent das weibliche Geschlecht im Augenblick der Befruchtung. Der Zufall entscheidet, ob es ein Bub oder Mädel wird, die gleiche Zahl der Typen ist schuld daran, daß auf hundert Frauen ungefähr hundert Männer kommen.

Man sieht also, daß die Natur mit ihrer Milch in der Nase nichts ausrichten konnten und daß das ganze ein höchst wunderbarer, komplizierter und nicht den menschlichen Einflüssen zugänglicher Mechanismus ist. Aber nun kommt ein deutscher Arzt, Obermedizinalrat Dr. Schöner, und wirft uns das ganze Gebäude

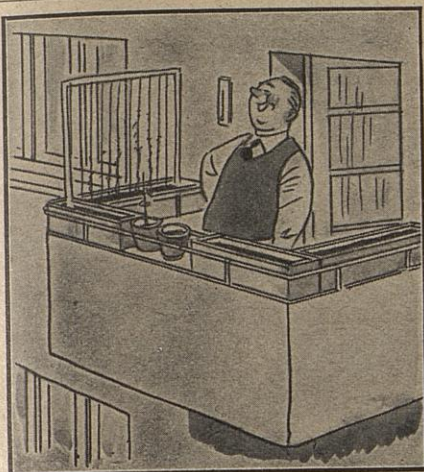
um. Er kann, so sagt er in mehreren Untersuchungen, das Geschlecht des Kindes vorausbestimmen und zwar wiederum durch eine Rechnung. Er sagt, daß die weibliche Keimzelle, das Ei, die Geschlechtsanlage schon vor der Befruchtung enthalten müsse. Die rechte Keimdrüse der Frau solle doppelt soviel Knaben wie Mädchen, die linke doppelt soviel Mädchen wie Knaben liefern. Jeden Monat verliert die Frau eine Keimzelle, abwechselnd aus den beiden Keimdrüsen, und man kann aus den Zahlen der gebildeten Eier und den bisherigen Geburtsterminen das künftige Geschlecht genau voraussagen. Die Beispiele, über die der Gelehrte berichtet, lassen an sich keinen Zweifel zu, wenn auch die wohlbegründeten Ansichten der Vererbungsforscher dabei über den Haufen geworfen werden. Liegt hier der Schlüssel für die ganze Frage, für ein gewiß nicht unbedeutendes Problem?

Man müßte eigentlich darüber entscheiden können, wenn man die Schönerschen Ansichten an Frauen nachprüft, die durch eine Operation eine Keimdrüse verloren haben und trotzdem mehrere Kinder gebären konnten. Ein deutscher Frauenarzt hat diese Prüfung vorgenommen und konnte die Schönersche Methode der Bestimmung des kindlichen Geschlechtes vor der Geburt leider nicht bestätigen. So bleibt für alle die, welche eine Ant-

wort auf die Frage „Bub oder Mädel?“ schon vor der Geburt des Kindes erwarteten, doch wieder nur übrig, den gütigen Zufall um eine glückliche Hand zu bitten.

### Wissenschaftliche Weitsprünge

Untersuchungen über die sagenhaften Rekordsprünge der alten griechischen Athleten haben zur Ueberzeugung geführt, daß in den verschiedenen Zeiten der griechischen Welt sehr verschiedene Längenmaße gebräuchlich waren. So soll Phaullos, ein Sieger bei den Pythischen Spielen in Delphi, 55 Fuß, nach unserer Rechnung also 16,5 m übersprungen haben! Vergleicht man die archaischen Befunde mit zeitgenössischen Berichten, so stellt sich heraus, daß der Delphische „Fuß“ nur 17,76 cm maß; Phaullos hätte demnach 9,77 m bewältigt, was mit Hilfe eines Sprungbretts allenfalls möglich ist. In Olympia war ein Fuß 32,04 cm lang. Chionis, der Sieger im Jahre 664, sprang rund 22 Fuß, nach unserer Rechnung 7,05 m — eine beachtliche Leistung, aber von unserem heutigen Weltrekord noch etwa 1 m entfernt.



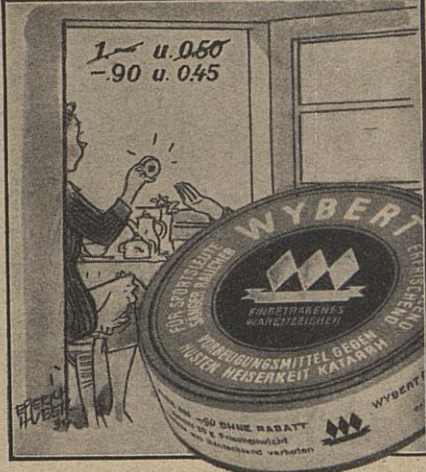
„Echtes Mairvetter heute, herrlich!“



„Endlich kann man wieder auf dem Balkon Kaffee trinken. Wollen wir nicht auch die Geranien einpflanzen?“



„Nicht ehe die Eiseiligen vorbei sind! Es ist überhaupt noch kühler als ich dachte. Schon kratzt es mich im Hals.“

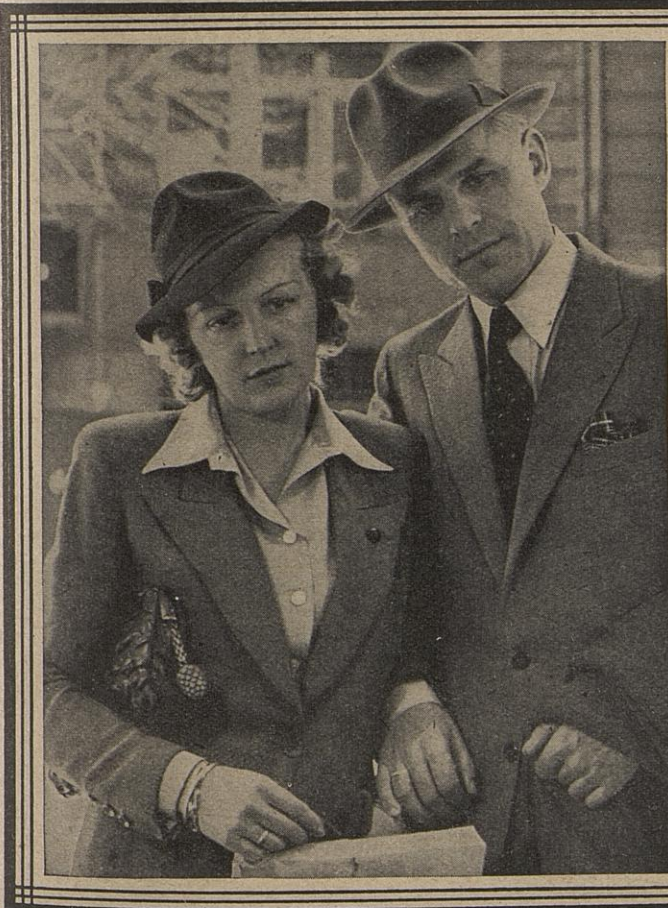


„Keine Angst, vor Erkältung schützen unsere Wybert-Tabletten.“  
Wybert beugt dem Frühlingschnupfen vor.

**STAATL. FACHINGEN**  
unterstützend bei Zucker!  
In rein natürlichem Urzustand unter Kontrolle der Staatsregierung in 3/4 und 3/8 Flaschen abgefüllt.

**Nun aber die Frühjahrskur**  
Die Winterschlacken und Fettablagerungen belasten den Organismus! Trinken Sie zur Blutauffrischung und zugunsten der schlanken Linie den naturgemäßen, völlig unschädlichen **Dr. ERNST RICHTERS Frühstückskräutertee**  
Auch als Drivtablett und Driv-Extr (Dragees) in Apotheken und Drogerien  
**Wissen Sie schon, „KAOTA“**  
daß das bewährte Hormon-Präparat: viel Männern bei vorzeitig. Schwäche hervorragt. Dienste leistete?  
(RM. 8.80; silber f. Männer, gelb f. Frauen). In all. Apothek. od. disk. ohne Abs. durch uns. Versd.-Apothekel! Fordern Sie aufklar. Schrift mit Probe gegen 24 J. Porto von: Medico-Pharma, Berlin-Chlb. 7, Postf. 219

**Deine Wahl nur Sonnal!**  
NICPLATA  
Flächen vernickelt, vor Rost geschützt. Schneiden hochglanz poliert.  
HERGESTELLT NACH D.R.P. 631362  
UNSER SCHLAGER



## Brauchen wir das wirklich?

Bevor man Geld ausgibt, sollte man ernstlich prüfen, ob das nötig ist. Denken Sie daran, was Sie später zum Leben haben werden und was einmal aus Ihren Angehörigen wird!  
Wenn Sie für das Geld, das Sie für Überflüssiges hingeben wollten, eine Lebensversicherung nehmen, stellen Sie sofort ein hohes Kapital sicher. Sie erhalten es in einem Alter, das Sie selbst bestimmen können. Sterben Sie vorher, so zahlen wir es an Ihre Angehörigen, auch wenn Sie nur einen Bruchteil davon eingezahlt hatten. Auch im Kriegssterbefall wird sofort voll ausgezahlt.  
Lebensversicherung ist nicht teuer. Ein Dreißigjähriger kann ein Kapital von 1000 Mark sicherstellen, indem er anfänglich rund 2 Mark im Monat erübrigt, später, sobald er Dividende bezieht, weniger. Das Kapital wird dabei im 65. Lebensjahr an ihn ausgezahlt, im Todesfall an die Familie.  
Die Gothaer besteht 113 Jahre! Sie beruht auf dem Grundsatz der Gegenseitigkeit, die Versicherten sind daher Mitglieder und alleinige Besitzer der Gothaer. Sie erhalten alle Überschüsse unverkürzt als Dividende.



Dieses interessante Büchlein kostenlos!

**Jetzt** ausschneiden und einsenden, denn es könnte sonst zu spät werden! Diese Anfrage verpflichtet Sie zu nichts.  
Senden Sie mir Ihre Schrift „Gotha-Schutz“. Ich könnte monatlich RM ..... zurücklegen. Welche Summe kann ich damit versichern?  
Herr .....  
Frau .....  
Fr. ....  
Beruf: .....  
Geburtsdatum: .....  
Wohnort: .....  
Straße: ..... Nr. .... B 20  
Bitte als Drucksache an Gothaer Lebensversicherungsbank a. G., Gotha, senden (3 Pfg.)





*Auf einen Freund ist Warlop:  
unser Blanko Sulf!  
Meine Hauterkrankung ist  
wunderbar!*

**Blanko Sulf**  
kleine Flasche (ca 45 gr) RM 1.39  
große „ („ 95 „) „ 2.50  
Zu haben in allen Apotheken

## Herzbeschwerden:

Herzklopfen - Herzstechen - Herzschwäche - Herzdruck - Atemnot - Angstgefühl sollen unbedingt gründlich und möglichst bald behandelt werden. Durch rechtzeitige Anwendung eines stark beruhigenden und herzkraftigenden Mittels können ernstere Gefahren vermieden werden. Beseitigt man die Erscheinungen nervöser Herzbeschwerden, so wird man auch wieder besser schlafen. Ein bewährtes Mittel, das wirklich gute Erfolge bringt:

**Heumanns „Herz-Hilfe“.**

Dieses konzentrierte Präparat reicht fast einen Monat und ist für RM 2.50 in den Apotheken zu haben.




### IM KAMPF

um Erfolge werden stets die eigene Leistungsfähigkeit, Entschlußkraft und ständige Einsatzbereitschaft ausschlaggebend sein. Diese setzen aber einen gesunden Organismus mit starken Nerven und einen geregelten Hormonhaushalt voraus.

### OKASA

führt dem Körper neben nervennährendem Lecithin, lebensnotwendigen Vitaminen und Mineralien auch hormonale Wirkstoffe zu. Dadurch beeinflusst Okasa belebend und regulierend das System der Hormondrüsen, stärkt die Nerven und bessert das Allgemeinbefinden. Okasa steigert so die Schaffenskraft, fördert die Widerstandsfähigkeit und erhöht die Lebensfreude.

100 Tabletten Okasa-Silber für den Mann 8.80, Gold für die Frau 9.50, in Apotheken. Zusendung der ausführlichen Broschüre u. Gratisprobe veranl. gegen 24 Pf. für Porto Hormo-Pharma, Berlin SW 80, Kochstr. 18.

# HUXOL Tee



30 & 50 millionenfach gekauft

HUXOL Tee GES. HEIDENAU b. Dr.

... und gleichzeitig innerliche Reinigung über Nacht

Zu haben im Lebensmittelhandel, Drogerien und Apotheken



### Wie Kopfschmerzen entstehen und wie sie verschwinden ...

Es gibt drei Hauptursachen für die Entstehung der üblichen Kopfschmerzen: Störungen des Blutkreislaufes, Krampfzustände in den Hirnhäuten und Kopfmuskeln oder Krampfzustände im Darm. Es ist ein großer Vorzug der Spalt-Tabletten, daß sie auf alle drei Funktionen einwirken. Aus dieser Tatsache, daß Spalt-Tabletten auch diese Ursachen der Kopfschmerzen erfassen, erklären sich zum großen Teil ihre Erfolge bei Bekämpfung derartiger Kopfschmerzen. 10 Stk. 55 Pf., 20 Stk. 99 Pf., 60 Stk. RM 2.42. Zu haben in allen Apothek.



Satyrin-Tabletten für Männer gegen vorzeitige Schwäche. Auskunft kostenlos. Akt. Ges. Hormona, Düsseldorf 200

### Zu schlank???

versuchen Sie die bewährten St.-Martin-Dragees. Meist in kurzer Zeit merkliche Gewichtszunahme, vollere Körperformen, frisches Aussehen, stärken Arbeitslust, Blut u. Nerven. Auch für Kinder völlig unschädlich. Packung 2.50 M., Kur (3 fach) 6.50 M. Prospekt gratis! Willi Neumann, Berlin N 65/345, Malplaquetstraße 24

# DARMOL

der Name sagt's:  
**die gute Abführ-Schokolade**  
RM -.74 u. 1.39, in Apoth. u. Droг. Nachweis durch DARMOL-WERK, WIEN XII/82

### O- u. X-Beine

korrigiert und reguliert Deutsches Reichspatent SATURN, Siegmarsa. F. 1. Verlang. Sie Katal. 51

**Kraft (3x verstärkt) Sex erprobt bewährt**

garantiert unschädlich, oft verblüffend. Erfolg in kurzer Zeit bei vorzeitiger Schwäche, Neurasthenie usw. 100 Tabl. RM 7.50 und Versandkosten -.50 250 Tabl. RM 15.- Nachnahme extra ausführl. interess. Druckschrift kostl. (Verschl. -.24) Labor. „St. Dippold“ Neo, Dippoldswalde/Sa. 335

### Sommer-Sprossen

Beseitigungsmittel für m. gold. Medaille Aufklärung kostenlos H. Goth Nürnberg, S-A 71

### Kraft

für schwache Männer, Temperament für Frauen. Präm. m. gold. Medaille. Aufklärung kostenlos. H. Goth, Nürnberg S-E 71



## SAMU

samtweich

Die wunderbar weiche Damenbinde

Ultra 10 St. RM 0,50  
Normal 10 St. RM 0,90

Lieferung nur durch die Fachgeschäfte

Paul Hartmann A.G.  
Heidenheim (Brz.)



## Fuss-Pflege

ist notwendig bei starker Beanspruchung der Füße. Ermüdungen, Hühneraugen, Schweißabsonderung, Hornhaut, Blasen, wundte Stellen sowie kalte Füße bekämpft man mit den bewährten Efasit-Präparaten.



# Efasit

In Apotheken, Drogerien u. Fachgeschäften erhältlich.

## Bei Arterienverkalkung und hohem Blutdruck



# Antisklerosin!

Arterienverkalkung und hoher Blutdruck mit ihren quälenden Begleiterscheinungen wie Herzruhe, Schwindelgefühl, Nervosität, Ohrensausen, Zirkulationsstörungen werden durch Antisklerosin wirksam bekämpft. Enthält u.a. ein seit vielen Jahren ärztlich verordnetes Blutsalzgemisch und Kreislaufhormone. Beginnen Sie noch heute mit der Antisklerosin-Kur. Packung 60 Tabletten RM 1.85 in Apotheken. Interessante Druckschrift kostenlos durch Medopharm, München 16/M 62



Purgieren heißt reinigen. Das neue Stuhlregulierungsmittel reinigt den Darm von schädlichen Schlacken. Ganz vorzüglich bei Stuhlträgheit und chronischer Verstopfung. So verdaut der Mensch! Was heißt Purgieren? Welche Folgen kann eine Verstopfung nach sich ziehen? So wirkt Purginol? Diese Fragen beantwortet ein kleiner, aber ausführlicher Prospekt, der außerdem einen neuartigen, leicht verständlichen Plan über die Verdauungsvorgänge enthält, der Sie sicher interessieren wird. Wir stellen Ihnen diesen Prospekt gern gratis und unverbindlich zur Verfügung. Purginol normal und Purginol verstärkt. 20 Longetten RM -.74, 40 Longetten RM 1.12.

An Abteilung Purginol Promonta G. m. b. H., Hamburg 26

Bitte senden Sie mir kostenlos und unverbindlich Ihren Purginol-Prospekt mit dem neuartigen Plan.

Name: \_\_\_\_\_

Stadt: \_\_\_\_\_

Straße und Nr.: \_\_\_\_\_ 1j

# HUMOR

Zeichnung von Nyary

„Mein Lieber, da bin ich! Weißt du, ich hatte solche Sehnsucht, und da hielt ich es zu Hause nicht mehr aus. Ich mußte unbedingt auf dein Büro kommen.“

„Und — hast du die Rechnung gleich mitgebracht?“

\*

„Was, du willst ausgerechnet in das Hirschtal fahren?“

„Ja, warum denn nicht?“

„Weil es dort Menschenfresser gibt!“

„Menschenfresser? Bist du verrückt?“

„Aber hier steht doch im Reiseführer: Die Bewohner des Hirschtals ernähren sich hauptsächlich von Reisenden!“

\*

„Gestern hatte ich einen merkwürdigen Traum. Mir träumte, ich wäre im Konzert.“

„Na, und?“

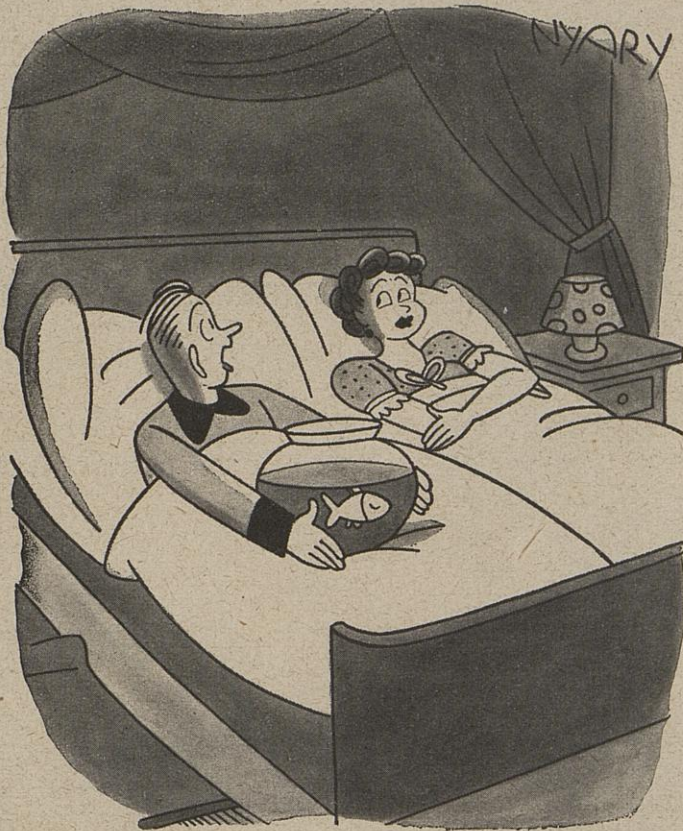
„Und als ich munter wurde, war ich wirklich dort!“

\*

„Sie können sich gar nicht vorstellen, mein Lieber, was für ein Faulpelz doch so 'ne Schildkröte ist!“

„Wie kommen Sie denn darauf?“

„Ich stand heute früh vor der Tierhandlung. Und da habe ich doch zwei volle Stunden warten müssen, bis sich das Vieß mal bewegt hat!“



„Und ich sage es dir noch mal, und noch einmal: Du hättest dem Puffy von vornherein nicht angewöhnen sollen, mit uns im Bett zu schlafen!“

Filmregisseur: „Also, Herr Pille-Kille, hier ist Ihre Rolle für den neuen Film! Sie spielen den Trottel! Studieren Sie die Rolle gut, aber unterlassen Sie jede Uebertreibung beim Spiel! Geben Sie sich natürlich — und der Erfolg ist sicher!“

\*

„Ich könnte vor Wut in die Luft gehen. Ich habe mit Schladdicks prozessiert und den Prozeß auch in der ersten und zweiten Instanz gewonnen, aber in der dritten habe ich verloren!“

„Na, trösten Sie sich. Nachdem Sie so oft gewonnen haben, können Sie ihm doch auch gönnen, daß er einmal gewinnt!“

\*

Wickel führt eine entzückende Dame zu Tisch. Die ganze Zeit sitzt er da und denkt nach, was er ihr Angenehmes sagen könnte. Darüber vergift er das Essen.

Da bemerkt die Dame, daß er noch nichts angerührt hat. Und fragt: „Warum essen Sie nicht? Haben Sie keinen Appetit?“

Da hat Wickel das Kompliment gefunden. Gibt sich einen Ruck. Und schmettert: „Wenn man neben Ihnen sitzt, gnädige Frau, muß man doch den Appetit verlieren!“

\*

„Sie glauben also an nichts?“

„Ich glaube nur das, was ich weiß!“

„Na — sehen Sie!“

**felina**

Büstenhalter Felina-Lucca aus Kunstseide und Spitze, mit dem neuen gesetzlich geschützten Lucca-Hakenverschluß. Bequemes Schließen und Öffnen . . . . . RM. 2.50

In allen guten Geschäften erhältlich • FELINA Mannheim

**Sie bringt Photogröße**

Ein Brief mit Bildern macht soviel Freude wie ein Wertbrief. Mit Recht; denn viele Photos haben für den Empfänger hohen Wert, jetzt und erst recht als Erinnerung für später. Fragt man bei guten Bildern nach dem verwendeten Film, dann hört man oft: Natürlich Agfa.



**Der Agfa-Film zu allen Zeiten ein guter Freund**



*Joseph II*

**Wir Joseph der Zweyte,**  
von Gottes Gnaden erwählter römi-  
scher Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs;  
König in Germanien, Ungarn, und Böhmen u. s. ; Erzher-  
zog zu Oesterreich; Herzog zu Burgund, und zu Lothrin-

Nachdem Wir das bisher verpachtete Tobakgefäll unmittel-  
bar durch eine eigene Direction verwalten zu lassen,  
den Entschluß gefaßt haben, und dieses durch gegenwärtige  
Verordnung bekannt machen, so wollen Wir zugleich die  
auf eine Erhöhung des Gefälls, sondern vielmehr dahin  
abzielen, den von der eigenen Verwaltung erwarteten grö-  
ßeren Nutzen zum Besten der Staatsbedürfnisse, und wenn  
es die Umstände gestatten werden, zur allgemeinen Gleich-

Damit aber nicht etwa jemand auf den Wahn gefüh-  
ret werde, als ob durch diese neue Behebungsart die Ein-  
fuhr, der Anbau und Verkauf des Tobaks freyge-  
geben, und die ehemals gegen die mannigfaltigen Hin-  
terführungen dieses Gefälls gemachten Vorkeh-  
rungen, und darauf verhängten Strafen aufge-  
hoben worden, so finden Wir nöthig, jedermann über  
die bey der Tobakgefällsverwaltung für künftig festgesetzte  
Ordnung unterrichten zu lassen.

Niemand ist berechtiget, rohen oder fabricirten  
Tobak aus fremden Ländern, und aus Unsern hunga-  
rischen, italienischen, niederländischen, tyroli-  
schen oder vorderösterreichischen Staaten, die,  
weil die Tobakadministration darin nicht eingeführt ist, in  
Ansehen dieses Gefälls, wie fremde Länder betrachtet

Die Osterreichische Tabakregie wurde vor mehr als 150 Jahren gegründet, um dem Raucher seinen Tabak in gleichmäßiger Qualität zu sichern. Und das ist bis in die heutige Zeit ihr Grundsatz ge-

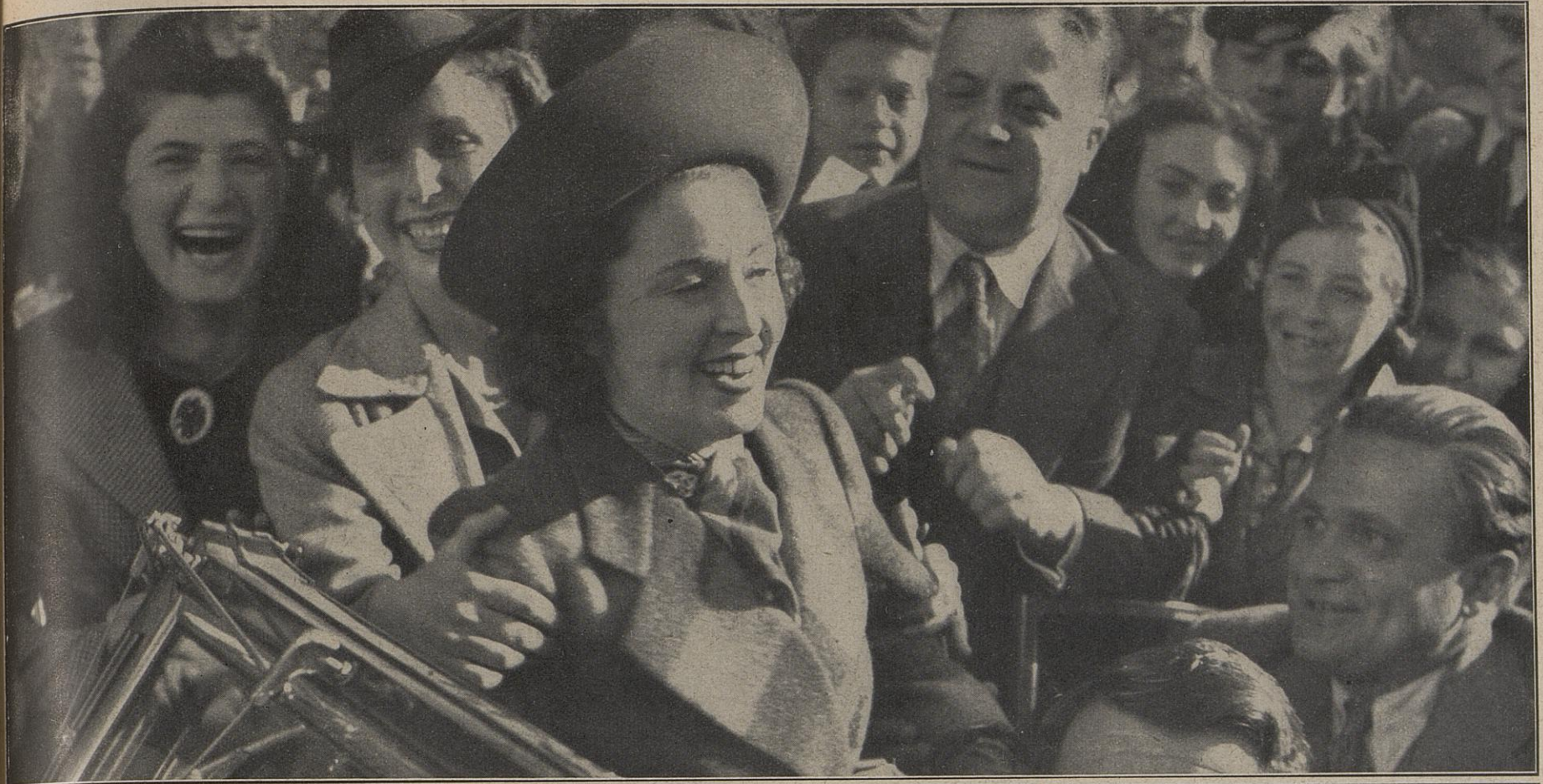
blieben. — Von der Regie weiß und erwartet man seit jeher, daß alle ihre Erzeugnisse hohen Qualitätsansprüchen genügen. Jede Austria-Zigarette ist deshalb wegen ihrer Güte überall begehrt.

*Milde Sorte*



*4 Pfennig*

DAMES 4 Pf. | MEMPHIS 4 1/6 Pf. | III. SORTE 5 Pf. | NIL 6 Pf.



In Sofia: Die bulgarische Jugend drängt sich um die Künstlerin.

# Jubel um eine Deutsche Filmschauspielerin

Jenny Jugo in Budapest, Bukarest und Sofia



In Sofia: Jenny Jugo bei dem Empfang des deutschen Gesandten Freiherrn von Richthofen. Die Künstlerin im Gespräch mit dem jugoslawischen Gesandten Milanowitsch und dem rumänischen Gesandten Filotti. Verdeckt der ungarische Gesandte Jungerth-Arnothy, daneben Frau General Boideff und die Gattin des deutschen Gesandten.



In Bukarest: Vertreter der Diplomatie begrüßten die Künstlerin.

Rechts: der sowjetrussische Geschäftsträger in Rumänien P. Koutolief, links: der Generaldirektor des rumänischen Propagandaministeriums Professor Sughianu.

Alle Aufnahmen: Deutsche Film-Export



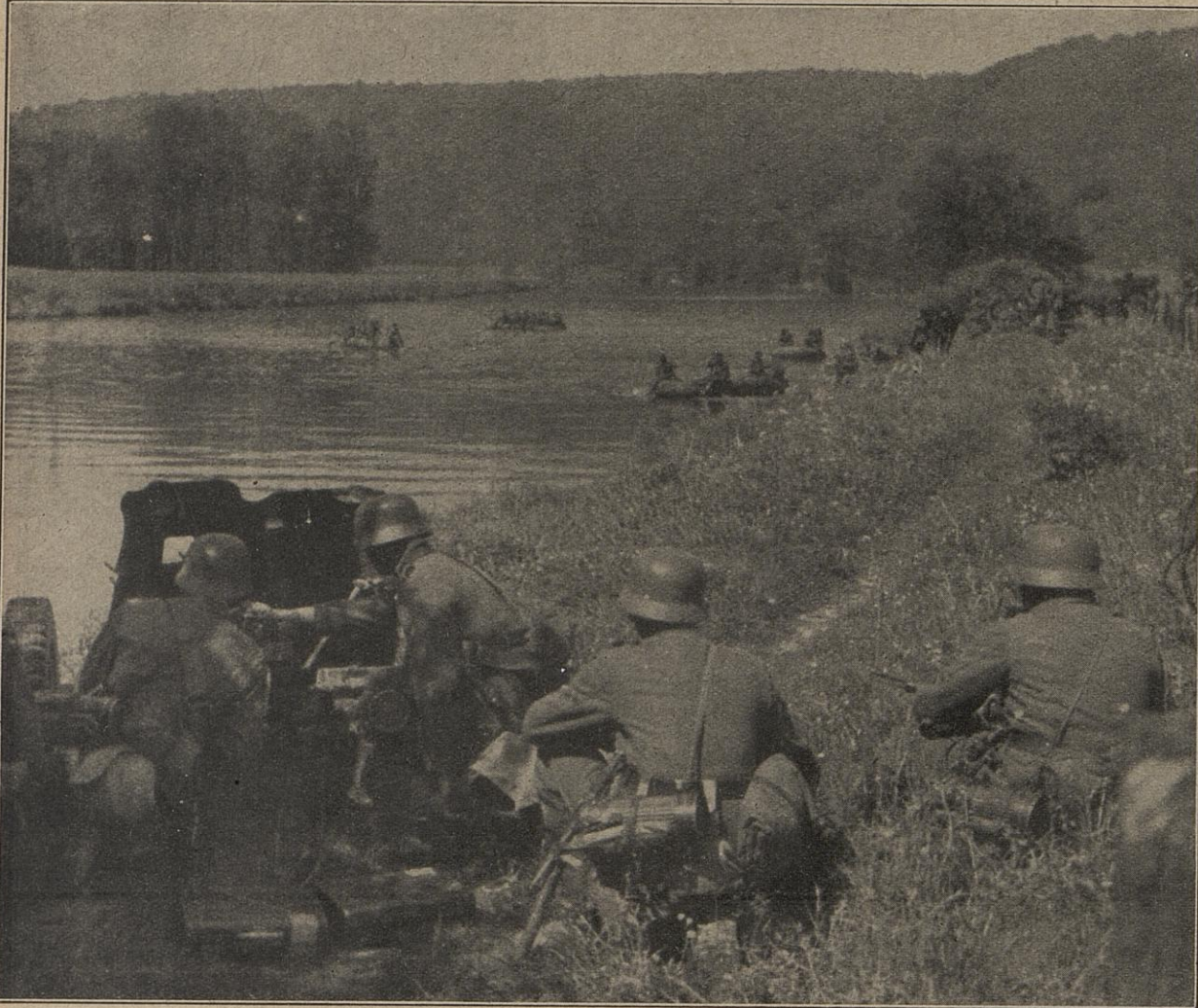
Wie schmeckt Boza...?

Jenny Jugo erfuhr es auf dem Frauenmarkt in Sofia, wo man ihr eine Kostprobe des Nationalgetränkes als Ehrentrost überreichte.



In Budapest: Triumph einer deutschen Filmschauspielerin — Triumph des deutschen Films.

Nach der Aufführung des Films „Nanette“ im Budapester Urania-Theater mußte die Polizei Jenny Jugo vor der echt ungarischen Begeisterung schützen. Außer dem Film „Nanette“ wohnte Jenny Jugo auch den Aufführungen ihres Films „Ein hoffnungsloser Fall“ bei.



Im Schutz der Panzer-Abwehr-Kanone...

Während Gruppe um Gruppe der Infanteristen auf Floßsäcken die Maas überquert, sichert die Pat den Uebergang. Ihre panzerbrechenden Geschosse haben ihre sichere Wirkung im Angriff gegen feindliche Kampfswagen immer wieder bewiesen.

PK Schlickum - H. H.



Nach dem Befehl: „Eingraben!“

Der Schütze hat seinen Spaten freigemacht und sich ein Schützenloch gegraben. Hier steht er jetzt auf Wacht. Für feindliche Panzer und MG's ist es fast unmöglich, so eingegrabene Schützen zu erspähen und anzugreifen.

44KBK Zschäckel - Weltbild

## Im Feuerbereich des Feindes



Patronen fallen vom Himmel.

Die vordersten Kolonnen der vormarschierenden deutschen Armeen werden ständig mit Munition und anderem Material reichlich versorgt. Wo dieser Nachschub über die Straßen wegen der Schnelligkeit des Vorstoßes der motorisierten Truppen abreißt, wird — besonders bei einzelnen vorgeschobenen Verbänden — mit Fallschirmen der Materialnachschub sichergestellt.

PK Hinz - Atlantic



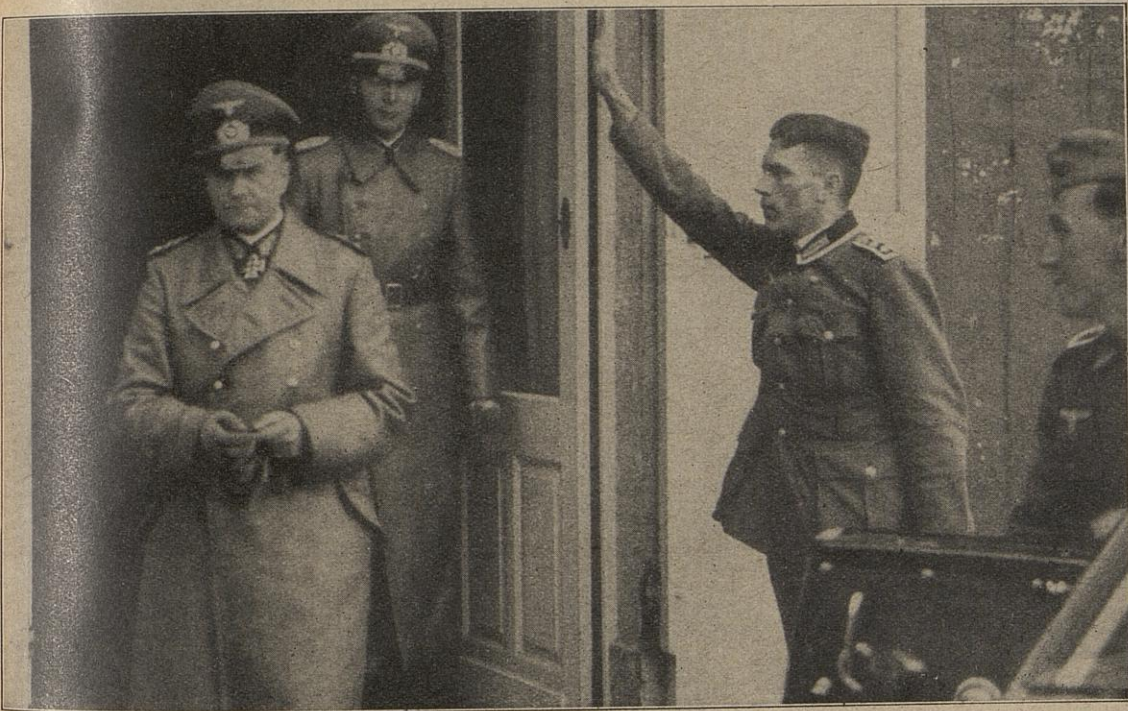
Bei den feuernden Geschützen: Das Tornisterfunkgerät. Die Stabantenne fängt aus der Luft die Feuerbefehle des Artillerie-Kommandeurs auf. Welder stürzen zu den Geschützen... jeder Schuß liegt im befohlenen Ziel!

44KBK Zschäckel - Weltbild



Ueber die weißen Bänder der staubigen Straßen in Holland, Belgien und Frankreich ziehen endlose Kolonnen: Der Nachschub aus der Heimat für die Front.  
 Ein Bild, aus einem Kurierflugzeug aufgenommen.

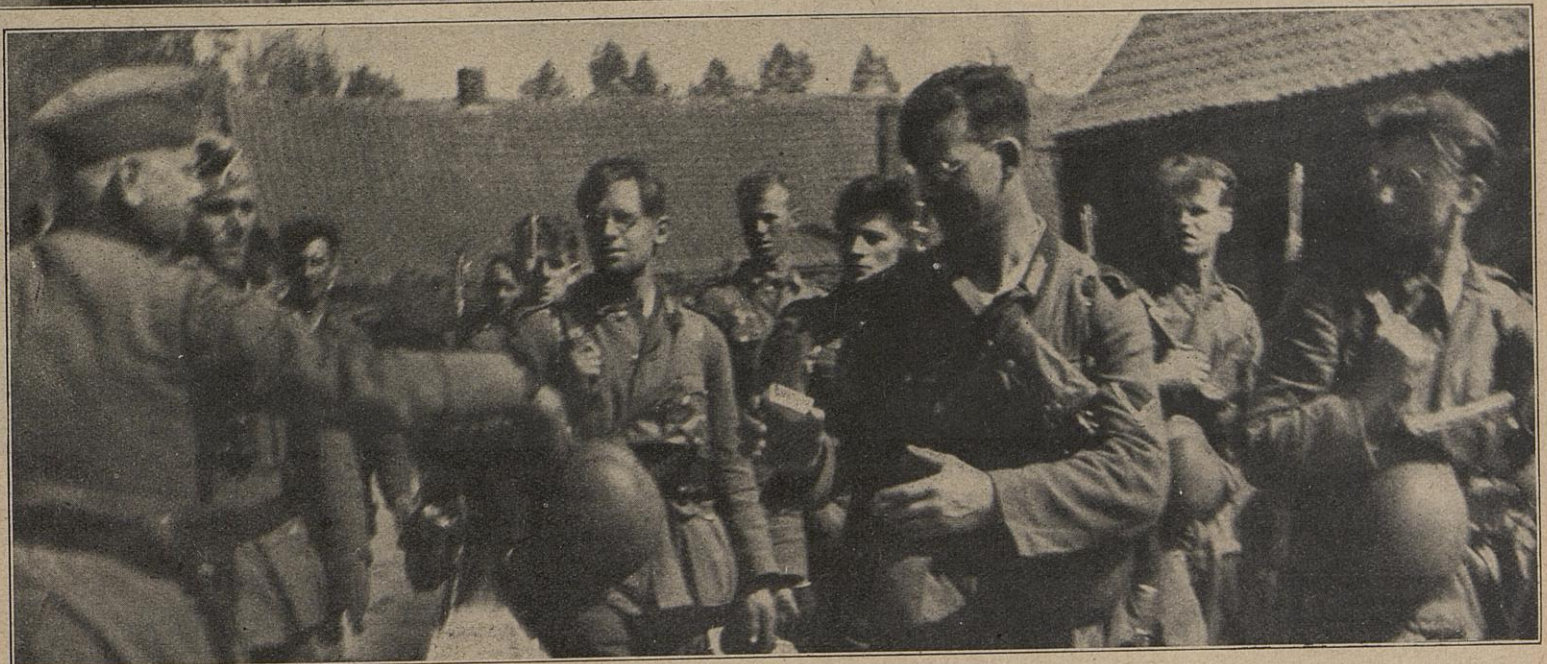
PK Wundshammer - Atlantic



Die Westmächte wollten es nicht glauben:  
 General Giraud, der Oberbefehlshaber der 9. französischen Armee, geriet mit seinem Stabe in deutsche Gefangenschaft. Als dieses Bild von ihm aufgenommen wurde, dementierten Franzosen und Engländer unentwegt die für sie unangenehme Nachricht.

PK Smolarczik - PBZ.

Der Oberbefehlshaber  
 des Heeres,  
 Generaloberst von Brauchitsch,  
 verläßt das Hauptquartier  
 einer Armee.  
 PK Schröter - Weltbild



Zigaretten ... aus der Hand  
 des Generals.  
 Auf ihrem Vormarsch ziehen  
 deutsche Infanteristen an  
 ihrem Armeeführer, dem  
 Generaloberst von Reichenau,  
 vorbei.  
 Otfried Schmidt

# Ein Leutnant und 10 Mann . . .

Unser Zeichner Hans Kiska schildert die Heldentat  
eines deutschen Stoßtrupps vor Sedan

**P**fingstmontag vor Sedan. Vom anderen Ufer der Maas, dort, wo sie nördlich vor der Stadt eine große Schlaufe bildet, hört das höllische Feuer aus Bunkern und Stellungen nicht auf. Alle Vorflöße der deutschen Sturmtruppen bleiben hier stecken. Stukas und Kampfflugzeuge greifen die Befestigungen am Gegenhang und auf der Höhe immer wieder an. Aus zwei Bunkern aber peitschen ununterbrochen weiter die MG.-Garben über den Fluß, ein Gummiboot nach dem anderen sackt ab, kaum daß sie vom Ufer abgestoßen sind. Aber die Höhe muß genommen werden! Es ist schon Nachmittag. Da stürmt ein junger Leutnant vor, springt in einen Floßsack, paddelt los, genau auf den ersten Bunker zu. Im zweiten Floßsack ein Unteroffizier mit MG. und Bedienung, im dritten ein zweiter Unteroffizier mit den übrigen Stoßtruppmännern. Die Kameraden von den Infanteriegeschützen und Maschinengewehren verstärken ihr Feuer gegen die Scharten auf das äußerste. Keuchend rudern die elf über den Strom. Sie erreichen wirklich — fast scheint es ein Wunder — das feindliche Ufer, stürzen zur Mauer, durchschneiden den Sperrdraht und werfen ihre Handgranaten in den ersten Bunker hinein: Er schweigt! Aber noch ist der zweite da. Er beginnt wieder zu schießen — rasender als zuvor. Da erkennt der Leutnant eine offene Tür an der Hinterseite des Bunkers . . .



... im Nu sind die elf herangesprungen: „Hände hoch!“ schreit es durch den tosenden Lärm im Kampfraum.

Aber die Maschinengewehre rattern weiter. Einige von den Franzosen wenden sich um wie der Blitz. Schon sind Pistolenläufe auf die Deutschen gerichtet. Da krachen die Handgranaten. In einem einzigen Augenblick ist alles vorüber. Auch dieser Bunker ist niedergekämpft. Der Weg über die Maas ist frei. Die Kameraden können über den Fluß sehen. Sedan wird fallen!